

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 25 Pf. einschließl. des „Mustr. Unterhaltungsbl.“ u. der „Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Telegr.-Adresse: Amtsblatt.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

56. Jahrgang.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Infertionspreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pf. In amtlichen Teilen die gespaltene Zeile 30 Pf.

Fernsprecher Nr. 210.

Nr. 28.

Sonnabend, den 6. März

1909.

Zugelaufen sind 1 Schäferhund, weiß, langhaarig, 60 cm hoch, 1 Hund, schwarzhaarig, braune Pfoten, 40 cm hoch. Ueber diese Hunde wird verfügt, wenn sich deren Eigentümer nicht bis zum 12. dieses Monats melden.

Stadttrat Eibenstock, 5. März 1909.
Hoffe.

Krieg?

Die augenblickliche sehr kritische Lage zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien enthält die beste Rechtfertigung des Vorschlags der deutschen Regierung, daß sämtliche Großmächte in Europa außer Oesterreich-Ungarn gemeinsame Vorstellungen in Belgrad machen sollten. Inhalt und Ziel der Vorstellungen sollte sein, daß die Serben, wenn sie ihre Forderung auf eine Gebietserweiterung aufrecht erhielten und nicht alsbald die Mobilisierung ihres Heeres einstellten, auf keinerlei Unterstützung von außen zu rechnen und allein die Folgen eines kriegerischen Konflikts mit Oesterreich-Ungarn zu tragen hätten. Die französische Regierung zeigte sich bereit, diesen Vorschlag zu verwirklichen und übernahm es, Rußland dafür zu gewinnen, nachdem England erklärt hatte, sich von einem solchen gemeinsamen Schritt nicht ausschließen zu wollen. Die Aktion wurde jedoch dadurch durchkreuzt, daß der russische Minister Tswolski alsbald in separato friedliche Vorstellungen in Belgrad machte.

Die serbische Antwort ist unbefriedigend; sie knüpft die Zusicherung, auf territoriale Kompensationen für jetzt zu verzichten, an die Bedingung, daß die Mächte Serbien die politische und ökonomische Unabhängigkeit garantieren sollen, d. h. Serbien will nicht direkt mit Wien verhandeln, sondern die anderen Mächte dazwischen schieben. Oesterreich-Ungarn kann darauf nicht eingehen. Es ist kein unter internationaler Garantie stehendes Recht Serbiens verletzt worden. Vielmehr hat sich Oesterreich-Ungarn freiwillig bereit erklärt, an Serbien gewisse ökonomische Vorteile zu gewähren. Wie die Türkei, für die mit der Annektion Bosniens und der Herzegowina ein formales Recht verletzt war, sich mit Oesterreich-Ungarn direkt verständigt hat, so muß sich erst recht Serbien, das nur über zerstörte Hoffnungen auf Gebietserwerb klagen kann, direkt mit Wien auseinandersetzen, um Erleichterungen für die eingeengte Lage seines Wirtschaftsgebietes zu erlangen. Der wahrscheinlich insgeheim von Rußland unterstützte Versuch, eine Konferenz über den serbisch-oesterreich-ungarischen Streit beraten und beschließen zu lassen, ist völlig aussichtslos, da es für eine Großmacht unmöglich ist, sich in solchem Falle einer Konferenz zu unterwerfen.

Das Auspringen Rußlands aus dem Kreis der Mächte hat also den Eigensinn der Serben eher ermutigt als gedämpft und damit die Lage verschlechtert. In Wien hat man bisher zwar die Ruhe bewahrt, aber die Donaumonarchie hat doch das größte Interesse daran, den kostspieligen Kriegsvorbereitungen so oder so ein Ende zu machen. So unerträglich der Gedanke ist, wegen unberechtigter Ansprüche Serbiens die Ruhe Europas stören zu lassen, so wird es doch schwer sein, jetzt noch mit Erfolg einen gemeinsamen Schritt der Mächte in Belgrad herbeizuführen.

Tagesgeschichte.

Deutschland. Unser Kaiser ist am Donnerstagabend an Bord des Dampfers „Deutschland“ vor Helgoland angekommen. Freitag besichtigte der Monarch die Befestigungen auf der Insel, nachdem er vorher von den Einwohnern begrüßt war. Seit drei Jahren ist zum ersten Male wieder die Bitterung um diese Jahreszeit so günstig, daß auf eine Landung gerechnet werden kann. Die Heimreise nach Berlin erfolgt über Bremen. — Die Kaiserin ist für mehrere Tage von Potsdam nach Plön und Mel gereist.

Ueber die Ansprache des Kaisers an die jungen Matrosen in Wilhelmshaven berichten die Hamburger Nachr.: „Der Kaiser sprach von der Treue bis in den Tod. Er erinnerte an die großen Taten der Armee und an die der Marine in Ostasien und Afrika, an den Untergang der „Undine“ und der Fregatte „Sneisenau“, an das Kanonenboot „Itis“. Ob der Tod im Kampfe mit den Elementen oder in der Seeschlacht an die Matrosen herantrete, immer sei es ein Heldentod. Weiter wies der Kaiser auf die hohe Bedeutung des Maschinenpersonals hin. Die Maschine stelle den Lebensnerv des Schiffes dar, das verloren sei, wenn die Maschine stocke. Matrosen und Heizer

seien gleichwertig, beide ganze Soldaten. Der Kaiser schloß: „Und nun, Rekruten, geht hin und tut eure Pflicht.“

Die Opferfreudigkeit, welche das deutsche Volk gezeigt hat, als die dem Reich verbündete italienische Nation durch die elementare Katastrophe von Messina in tiefe Trauer versetzt wurde, hat jetzt einen sympathischen Widerhall gefunden. Wie die „R. Gesellsch. Corr.“ mitteilt, hat König Viktor Emanuel von Italien aus Anlaß der Hochwasserkatastrophe in Deutschland an den Kaiser Wilhelm ein in herzlichen Worten gefaßtes Telegramm mit dem Ausdruck seiner Teilnahme gerichtet. Kaiser Wilhelm hat dem verbündeten Herrscher Italiens in gleich herzlichen Worten seinen Dank für diese Kundgebung, ebenfalls auf telegraphischem Wege, ausgesprochen.

Die Finanzkommission des Reichstages nahm in erster Lesung mit 15 Stimmen der Blopparteien gegen 13 Stimmen des Zentrums, der Sozialdemokraten und Polen den Antrag der Reichspartei betr. Erhebung einer Besitzsteuer von den Bundesstaaten an.

Die Reichsversicherung für Arbeiterwitwen und Waisen. Die „Mdn. Ztg.“ macht über die Verwirklichung dieses Planes, der seit dem letzten Zoll-Tarif-Gesetz vorgesehen ist, die nachfolgenden Angaben: „In die Reichsversicherungsordnung ist die Regelung der Witwen- und Waisenversicherung aufgenommen worden. Diese Versicherung muß sowohl auf festen Zuschüssen des Reiches, wie auf festen Beiträgen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer beruhen, da sich auf schwankende Zolleinnahmen eine Versicherungsrechnung nicht stützen kann. Der Entwurf der Reichsversicherungsordnung enthält daher als Zuschuß des Reiches feste Summen, und zwar 50 Mark für die Witwe und 30 Mark für die Waise“. Gewiß ist der Wille gut, aber wir werden auch von Neuem zu prüfen haben, woher die Mittel für diesen Zuschuß des Reiches tatsächlich genommen werden sollen, denn die Zolleinnahmen, aus denen sie dem Buchstaben nach zu bestreiten sind, genügen ja doch bei weitem nicht für die Deckung der Reichsausgaben. Es werden also, damit das Reich diese Zuschüsse leisten kann, wieder neue Steuern herausgefunden werden müssen, wenn kein Aufschub beliebt wird.

Die neuen Dreimarkstücke. In einigen Organen wird darüber geklagt, daß von den neuen Dreimarkstücken keine genügenden Mengen in den Verkehr gelangt seien. Demgegenüber darf darauf hingewiesen werden, daß am Ende des letztverflohenen Kalenderjahres bereits für 14,7 Millionen Mark von der genannten Münzsorte im Umlauf waren. Dazu sind im Januar 1909 für 2,4 Millionen Mark geprägt worden. Der in den nächsten Tagen erscheinende Ausweis über die Februar-Prägungen wird von weiteren Prägungen berichten. Es ist also dafür gesorgt, daß die neuen Dreimarkstücke in ganz beträchtlichen Summen in Umlauf kommen. Daß bei einer neuen Münzsorte nicht gleich der ganze Bedarf befriedigt werden kann, ist selbstverständlich. Es darf aber darauf verwiesen werden, daß gerade von den Silberprägungen auch die Reichskasse Vorteile hat. Auch um dieser willen wird die Ausprägung der neuen Dreimarkstücke soviel als nur möglich gefördert.

Das neue Automobilgesetz. Zwischen der Kommission und den Vertretern der Regierung ist in der Automobilfrage eine Annäherung eingetreten. Man hat sich anscheinend über alle strittigen Punkte der Regierungsvorlage verständigt bis auf den § 2, der die Haftpflicht der Automobilbesitzer für die ihren Chauffeurs zustehenden Unfälle auspricht, und alle diejenigen Automobile von einer Haftpflicht überhaupt befreien will, die eine bestimmte Fahrgeschwindigkeit nicht überschreiten. Die Regierung hält in diesem Punkt an ihrer Vorlage fest und es steht noch dahin, ob es gelingen wird, eine Ausgleichung der Ansichten herbeizuführen.

Das Abkommen zwischen dem Deutschen Reich und den Vereinigten Staaten von Amerika über den gewerblichen Rechtsschutz ist nunmehr in Washington von beiden Teilen vollzogen worden. Das Abkommen stellt die Ausführung eines Patents, Gebrauchsmusters, Modells oder Modells in dem Gebiet des einen vertragschließenden Teiles der Ausführung in dem Gebiet des anderen Teiles völlig

gleich. Es entspricht damit den lebhaften Wünschen ebenso wohl der deutschen wie der amerikanischen Industrie.

Ersatztransport für die südwestafrikanische Schutztruppe. Voraussichtlich geht in der ersten Hälfte des Monats Mai 1909 ein Ersatztransport für die südwestafrikanische Schutztruppe in Stärke von 500 Mann nach Südwestafrika ab. In Frage kommen hierfür in erster Linie aktive Mannschaften älterer Jahrgänge, dann Reservisten und zwar zunächst solche, die schon der Schutztruppe angehört haben. Landwehrlente werden nicht berücksichtigt. Es werden gefordert: Gute Führung, Zuverlässigkeit, Selbstständigkeit, praktischer Sinn, Energie, Zähigkeit und Ausdauer. Infanteristen, die Kenntnis im Reiten und in der Pferdepflege haben, und Kavalleristen, die gute Schützen sind, werden bevorzugt. An die körperliche Brauchbarkeit wird ein strenger Maßstab gelegt. Unteroffiziere werden nicht eingestellt. Handwerker aller Art, besonders Beschlagschmiede, Schuhmacher, Maurer, Zimmerleute, sind erwünscht. Die Dienstverpflichtung beträgt 3 1/2 Jahre, innerhalb welcher Zeit Heimatsurlaub von vier Monaten mit vollen Gehältnissen gewährt wird. Wer nach seiner Entlassung aus der Schutztruppe auf die Heimreise verzichtet und im Lande bleibt, erhält das Heimreisegeld als Ansiedlerbeihilfe; er wird beim Kaufe von Regierungsland bevorzugt, wenn er ein eigenes Vermögen von mindestens 2000 Mark nachweisen kann. Wer als ausgebildeter Schutztruppener auf eigener Farm wohnt, kann schließlich ein unverzinsliches Darlehen bis zum Höchstbetrage von 6000 Mark erhalten.

Spanien. Ueber einen verunglückten Bombenausschlag in Madrid berichtet der dortige Korrespondent des „Daily Telegraph“, daß Mittwoch nachmittags 3 Uhr ein Gegenstand, der wie eine Bombe aussah, mit einer brennenden Lunte daran, im Hofe des königlichen Palastes gefunden wurde. Glücklicherweise geschah die Entdeckung noch rechtzeitig genug, und man schaffte den verdächtigen Gegenstand vorsichtig in das Laboratorium der Artilleriekaserne, nachdem man die Lunte ausgedrückt hatte. Während des Nachmittags wurde dann die Bombe untersucht, aber bis spät abends verlautete nichts über das Ergebnis, nur soviel hörte man, daß die Bombe zur Entzündung gebracht wurde. Der genannte Korrespondent versichert, daß dieser unheimliche Fund große Aufregung hervorgerufen habe, trotzdem das königliche Paar zur Zeit nicht in Madrid weilte, aber die Königin-Mutter befindet sich dort. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Portugal. In der Thronrede werden die freundschaftlichen Beziehungen zu allen Ländern, insbesondere zu Deutschland, hervorgehoben. Die Thronrede kündigt Reformen des Unterrichts und der Polizei an, verspricht ein neues, liberales Preßgesetz und die Schaffung von Landarbeiterkolonien für minderjährige Sträflinge. Das Budget werde Vorschläge enthalten zur Verminderung des Defizits und zur Konversion der schwebenden Schuld.

Amerika. Zahllose Extrazüge hatten für den 4. März gewaltige Menschenmassen von freien Amerikanern nach der Bundeshauptstadt Washington gebracht, die alle Zeugen des Präsidentenwechsels sein wollten. Für die Fenster in den Straßen, welche der Zug der Präsidenten passierte, waren Unsummen gefordert und von Schaulustigen bezahlt worden. Früher war diese Zeremonie sehr einfach verlaufen; so erzählt man z. B. vom Präsidenten Jackson, daß er am Tage seines Amtsantritts allein auf seinem Pferde geritten kam, dies an einen Laternenpfahl anband und dann in das Kapitol ging, wo er vor dem Kongreß seinen Eid auf die Verfassung ablegte, um sodann ebenso formlos wieder heim zu reiten. Bei der Vorliebe der heutigen Amerikaner für Schaugeschäfte, ging es aber ganz anders zu, dem Salawagen, in dem Präsident Roosevelt rechts, sein Nachfolger links saß, folgten zahlreiche Equipagen und Reiter. Die beiden „Väter des Vaterlandes“ wurden von den Menschenmassen mit stürmischen Zurufen begrüßt, und es dauerte eine ganze Weile, bis sie im Kapitol, dem Sitz des Kongresses, ankamen. Hier leitete William Taft, umgeben von seinen neuen Ministern, den Verfassungseid und empfing hierauf die Glückwünsche der Versammelten. Aus dem Rückwege

hatte der neue Präsident den Ehrenzug im Wagen, links von ihm saß der nun wieder zum einfachen Privatmann gewordene Roosevelt. „Teddy“ hat sich mit seinem bekanntem Humor in das Unvermeidliche oder vielmehr selbstverständliche gefunden, denn er wollte ja nicht zum dritten Male gewählt sein. Roosevelt ist heute fünfzig Jahre, steht also im besten Alter, und wenn er von seinem jetzt anzutretenden afrikanischen Jagdausflug zurückgekehrt sein wird, so dürfte er seinen politischen Gegnern bald beweisen, daß er noch lange kein stiller Mann ist. — In seiner ersten Botschaft an den Kongress wird Präsident Taft erklären, daß er die friedliche Weltpolitik seines Vorgängers fortsetzen und auf Reformen im Innern hinwirken wird. Sei Hauptplan ist die Herabsetzung eines Teils der hohen amerikanischen Zölle. Ob ihm sein Vorhaben, das in Europa großen Beifall finden würde, glücken wird, ist abzuwarten.

Lokale und sächsische Nachrichten.

Dresden, 1. März. Bei der königlichen Polizeidirektion hier sind eine Anzahl Gendarmen in der französischen, englischen und russischen Sprache so weit ausgebildet worden, daß sie die eine oder andere dieser Sprachen genügend beherrschen und imstande sind, Fremden auf der Straße Rede und Antwort zu stehen. Sie tragen auf dem linken Oberarm ihrer Uniformen und Sommerdienstjoppen kleine eingestickte Flaggen in den französischen oder englisch-amerikanischen oder russischen Nationalfarben als entsprechendes Erkennungszeichen. Außerdem sind noch Gendarmen vorhanden, die der Esperantosprache mächtig und dadurch kenntlich sind, daß sie auf dem linken Oberarm einen grünen fünfzackigen Stern führen.

Chemnitz, 5. März. Der Reingewinn des Chemnitzer Krematoriums betrug nach dem in der letzten Hauptversammlung des Chemnitzer Vereins für Feuerbestattung vorgetragenen Rassenbericht im Jahre 1908 22000 Mark. Dieses außerordentlich günstige Ergebnis ist ein erneuter Beweis dafür, daß die Errichtung eines Krematoriums nicht nur ein kulturell wichtiges, sondern auch ein sehr rentables Unternehmen ist.

Blauen. Die Einwohnerzahl Blauens hat im Laufe des Monats Januar abermals eine Steigerung erfahren. Während Ende Dezember unsere Stadt 112970 Einwohner hatte, zählte man Ende Januar 113378.

Annaberg, 4. März. Auf eigentümliche Weise ist im benachbarten Schönfeld ein Brand entstanden, durch den das Wohnhaus der Frau verw. Dertel eingestürzt wurde. Man hatte einen heißen Ziegelstein zum Erwärmen des Bettes benützt; das Bett hatte Feuer gefangen, das so schnell um sich griff, daß es nicht mehr unterdrückt werden konnte.

Zwickau. Die in der Kreisbauernschaft Zwickau abgehaltene Wohltätigkeitslotterie zur Errichtung eines Heims für arme, erwerbsunfähige, altersschwache Taubstumme hat den ansehnlichen Reinertrag von über 11000 Mark ergeben.

Ehrenfriedersdorf, 5. März. Mit dem heutigen Tage sind die Vorkrankungen als erloschen anzusehen. Nach Beseitigung der geföhrlich vorgeschriebenen Schlufdesinfektion, der das letzte der vier eingerichteten Krankenzimmer zu unterwerfen war, ist nunmehr die polizeiliche Absperrung über das betroffene Grundstück aufgehoben worden und es sind sämtliche Hausbewohner der völligen Bewegungsfreiheit wieder teilhaftig. Die Ursachen der Erkrankungen haben bisher genügende Aufklärung nicht gefunden.

Der erste der beiden Bußtage in Sachsen fällt in diesem Jahre auf den 10. März.

Die Ziehung der 4. Klasse der 155. Rgl. Sächs. Landeslotterie findet am Mittwoch und Donnerstag, den 17. und 18. März, statt. Zur Auspielung gelangen u. a. folgende größere Hauptgewinne: ein 60 000-, 50 000-, 30 000-, 20 000- und ein 10 000-Markgewinn.

Die Jagd im März. Mit dem 1. März hat nach sächsischem Jagdgesetz die Schonzeit für weibliches und männliches Edel- und Damwild nebst Kälbern, sowie für die Krammetsvögel begonnen. Es dürfen nun nur noch wilde Kaninchen, Schwarzwild, Raubfängertiere und Raubvögel geschossen werden. In Preußen hat die Schonzeit für Rehböcke, sowie für das männliche Rot- und Damwild ebenfalls mit dem 1. März zu beginnen. In Oesterreich dauert dagegen die Jagd auf Edel- und Damwild noch bis zum 31. März fort.

Die Tageszunahme im März ist schon eine ganz beträchtliche. Am 1. März ging die Sonne 6 Uhr 51 Minuten auf und um 5 Uhr 41 Minuten wieder unter. Am 31. März dagegen wird sie bereits um 5 Uhr 45 Minuten über dem östlichen Horizont erscheinen und erst um 6 Uhr 31 Minuten im Westen wieder von uns Abschied nehmen. Die Tagesdauer erhöht sich mithin während des Monats vor 10 Stunden 50 Minuten auf 12 Stunden 48 Minuten, was einer durchschnittlichen täglichen Zunahme von 4 Minuten entspricht.

Reichstag.

Sitzung vom 3. März.

Das Haus brennende Mittwoch die 2. Beratung des Kolonialstatuts. Mit den Ausführungen des Staatssekretärs Dernburg und des Gouverneurs v. Schumann über Südwest-Afrika waren die meisten Redner einverstanden. Abg. Krüger (nail.) und Semler (freis.) machten noch einige besondere Wünsche wegen der Farmer und wegen des Neubaus von Eisenbahnen geltend. Abg. Ledebur (Soj.) richtete geschmackvolle Scherze gegen den Gouverneur v. Schumann, wofür er verdiente Ordnungsstrafe erntete. Die übrigen Kapitel des Kolonialstatuts wurden nach den Staats-Vorschlägen angenommen. Es folgte die Beratung des Poststatuts, bei dem sofort die geplante Erhöhung der Fernspreckgebühren eintretend wurde. Abg. Blicher (Soj.) hand der Telephon-Reform sehr freundlich gegenüber, die Staatssekretäre Kräfte in längerer Rede bekräftigte. Er hob hervor, daß Kreise des Handels, der Industrie, der Landwirtschaft und des Handwerks über den Entwurf geübt seien und sich für denselben ausgesprochen hätten.

Sitzung vom 4. März.

Der Reichstag setzte am Donnerstag die Beratung des Poststatuts fort, ohne sie zu Ende zu führen. Abg. Dröbner (Soj.) nannte die Post ein gemeinnütziges Institut und sprach dem Staatssekretär das Vertrauen aus, daß er es verstanden habe, einen Ausgleich zwischen den finanziellen Bedürfnissen der Verwaltung und den Interessen des Verkehrs zu schaffen. Es wird Sparmaßregeln geübt, und trotzdem werden die postalischen Einrich-

tungen fortgesetzt zweckmäßig vereinfacht und verbessert, die Beamten werden entlastet und erhalten reichlicheren Urlaub. Der Staatssekretär hat die deutsche Post zu dem besten Verkehrs-Institut der Welt gemacht. Abg. Singer (Soj.) behauptet dagegen, der Staatssekretär habe den Bedürfnissen des Verkehrs und den sozialen Erfordernissen in seiner Weise Rechnung getragen, habe aber einen Post-Baustatutaus geschloffen, wie er sonst in der ganzen Welt nicht zu finden ist. Staatssekretär Rätzle erklärte, von der neuen Gebühren-Ordnung würden 75% aller Fernspreck-Teilnehmer nicht nur auf dem Lande, sondern auch in der Stadt, und zwar namentlich auch die kleinen Handwerker und Gewerbetreibenden Vorteil haben. Abg. Bed (nail.) erblickt gleichfalls in der Vorlage einen gerechten Ausgleich zwischen Leistung und Gegenleistung. Abg. Dornmann (freis. Volksp.) ist mit der Mehrheit seiner Freunde der gleichen Meinung, wenn auch die gegenwärtige wirtschaftliche Lage für die Vorlage nicht günstig ist. Abg. Schmidt (Soj.) konstatiert, daß alle Reden, mit Ausnahme der sozialdemokratischen, sich im wesentlichen günstig über die Vorlage ausgesprochen hätten. Freitag Fortsetzung.

Vermischte Nachrichten.

Die Kaiserin Auguste Viktoria hat bei ihrem meulichen Besuch des Ueberschwemmungsgebietes der Elbe in der Altmark denselben Eindruck gewonnen, wie alle, die dort waren. Auch der Kaiserin ist der ruhige Sinn der Bevölkerung klar geworden, die gefaßt und arbeitsfreudig und unverzagt der schweren Heimsuchung gegenübersteht. Sie hat das in einem Handschreiben an den Oberpräsidenten Hegel in Magdeburg ausdrücklichs ausgesprochen und dazu ihre Anerkennung für die vortreffliche Hilfs-Organisation und die reiche Opferwilligkeit, die ganz bedeutendes geleistet hat.

Von der Zeppelinschen Werft in Friedrichshafen. Die aus Berlin in Friedrichshafen eingetroffenen Militär-Luftschiffe werden mit den Versuchen mit dem Reichsballon „3. I“ in aller nächster Zeit beginnen. Von dem Nachkommando von 60 Mann wird die Mehrzahl der Mannschaften beim Aus- und Einbringen des „3. I“ verwendet werden. Die Offiziere haben sich in der Hauptsache mit der Steuerung des Luftschiffes vertraut zu machen. Das Unterfunktionszeit für den „3. I“ wird unterhalb des Friedhofes aufgestellt. Um dem Luftschiff eine ungehinderte Ein- und Ausfahrt zu ermöglichen, müssen Telephonleitungen unterirdisch gelegt werden. In der Nähe dieser Zeltställe kommt auch eine Gasfabrik zu stehen, in der das Wasserstoffgas in Zukunft selbst hergestellt werden soll. Jetzt hat die Brüdenbau-Aktiengesellschaft Flender-Berath mit dem Bau der Halle begonnen, die, wie auch das Fabrikgebäude, bis 1. Oktober fertiggestellt sein soll. „3. I“ soll bekanntlich später nach Weß gebracht werden, wo nicht nur für „3. I“, sondern auch für „Parseval II“ und das Großschiff Luftschiff eine neue Luftschiffhalle errichtet werden soll.

Die Verkehrsstörungen durch den Schnee sind infolge des günstigen Wetters in Deutschland fast alle wieder beseitigt. Dagegen sieht es in Tirol, der Schweiz und auch in England noch ziemlich arg aus. — Im altmärkischen Ueberschwemmungsgebiet sind die Besitzer der überflutet gemessenen Häuser in ziemlich großer Zahl in ihre Wohnungen heimgekehrt. Trotz Trocknens mit Kotschäden ist der Aufenthalt doch wenig erquicklich, es wird viel erneuert werden müssen. Das überschwemmte Gebiet ist mit Eis bedeckt. — Aus Ober-Italien und Süd-Tirol werden neue Lawinenstürze gemeldet. Mehrere Personen sind dabei umgekommen.

Mäuseplage und Wohnungsmieter. Der Mieter einer hochherrschastlichen Wohnung in der Berliner Wilhelmstraße, in deren Räumen sich Mäuse festgesetzt hatten, klagte auf Herabsetzung der Miete. Die Richter zweier Instanzen haben, wie die „Allg. Meißner-Ztg.“ berichtet, anerkannt, daß in Folge der Mäuseplage der Wert der Wohnung erheblich herabgemindert sei, und haben diesen Minderwert auf jährlich 600 Mark bemessen. — Da muß die Mäuseplage aber recht reichlich bemessen gewesen sein, denn eine hochherrschastliche Wohnung in der Wilhelmstraße kostet, falls es keine Gesandten-Wohnung ist, etwa 3000 Mark. Das wäre also ein Fünftel Miete für die Mäuse.

Luftschiffahrt-Ausstellung Frankfurt a. M. Der bekannte Motor-Konstrukteur E. C. Mathis aus Straßburg in Elsaß hat den Brightschen Flugapparat erworben, der auf der Internationalen Luftschiffahrt-Ausstellung in Frankfurt a. M. ausgestellt werden soll. Herr Mathis hat außer dem Original-Bright-Apparat noch einen zweiten Fiat-Bright von großem äronautischen Interesse, welchen er gleichfalls während der Ausstellung zur Befichtigung sowie auch im Betriebe vorführen wird. Die Internationale Luftschiffahrt-Ausstellung befindet sich in Unterhandlungen mit der Niederrhein. Motorluftschiff-Studiengesellschaft betreffend Ausstellung und Veranstaltung von Fahrten mit dem Motorballon, der sich bei der genannten Gesellschaft im Bau befindet. Wenn, wie zu erwarten steht, die Verhandlungen zu einem günstigen Ergebnis führen, werden, abgesehen von dem Zeppelinschen, 4 Motorballons verschiedener Systeme auf der Ausstellung Fahrten unternehmen.

Zahnbürsten für Kühe! Kaum vergeht ein Tag, da uns die Hygieniker nicht die Freude machen, uns neue Schrecken zu zeigen, von denen wir unlauert sind. Die Milch ist ihnen ja schon lange in vieler Hinsicht verdächtig gewesen, aber in der jüngsten Zeit steigt das Mißtrauen der modernen Hygiene gegen Milch immer mehr. Selbst wenn die Kuh gesund ist, so geht die Milch doch immer noch durch die Hände des Milchmädchens — und wer kann für diese bürgen? Um aber bei der Kuh zu bleiben, so hat ein Pariser Hygieniker in diesen Tagen darauf aufmerksam gemacht, daß die Wäuler der Kühe als wahre Mikrobenherde anzusehen seien. Kein Wunder, da bei den Kühen der Gebrauch der Zahnbürste und des Mundwassers noch nicht in Aufnahme gekommen ist. Der französische Hygieniker verlangt daher, daß die Gebisse der Kühe künstlich mit Zahnbürsten zu behandeln sind, um die von hier drohende Gefahr zu bekämpfen. Hoffentlich lassen sich die Kühe diese Prozedur auch mit Geduld gefallen!

Der Mann mit dem grauen Bart. Die Affäre des Rechtsanwalts Karl Hau, der wegen Mordes an der Frau Medizinalrat Molitor zum Tode verurteilt und zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden ist, kommt noch immer nicht zur Ruhe. Der säch-

sische Hauptmann z. D. Freiherr von Reizenstein wirft sich in einer Broschüre, die er eben veröffentlicht, zum Anwalt des Verurteilten auf. Er bezeichnet seine kleine Schrift als einen Kampfruf, „zur Wiederaufnahme des Hau-Prozesses“. Wie erinnertlich sei dürfte, wurde Freiherr von Reizenstein durch seine Gattin in den Prozeß Hau verwickelt. Frau von Reizenstein behauptete in der Hauptverhandlung gegen Hau, daß der „graubärtige Herr“, der als Täter in Betracht kommen kann, auf keinen Fall Hau gewesen sei. Darauf führte der Staatsanwalt Dr. Bleicher in dem Schwurgerichtsprozeß aus, daß dieser graubärtige Herr nur in der Phantazie der Frau von Reizenstein existiere. Ihr Gatte sah in dieser Wendung eine Beleidigung. Er forderte den Staatsanwalt zum Duell und wurde wegen dieser Forderung mit einem Monat Festungshaft bestraft. Nachdem Freiherr von Reizenstein diese Strafe verbüßt hat, sieht er noch einmal in seiner Broschüre für das, was ihm als Recht erscheint. Er will nachweisen, daß Hau seinem Aeußeren nach nicht als Mörder in Betracht komme.

Das Ende des Jenaer Karzers. Aus Jena wird geschrieben: Die Tage des alten Universitätskarzers am Teichgraben sind gezählt. Das ist eine Nachricht, die manchen alten Jenaer Studenten schmerzlich berühren wird; knüpfen sich doch für viele daran unvergeßliche Erinnerungen. Da die Universität ihr neues Heim bezogen hat und das alte die städtische Oberrealschule aufnehmen wird, soll jetzt das Anatomiegebäude am Teichgraben vergrößert werden. Während der Bauzeit wird der Karzer zur Unterbringung von Präparaten benutzt und nach dieser „Entweihung“ höchst wahrscheinlich ganz von der Bildfläche verschwinden. Es ist aber dafür gesorgt, daß auch spätere Geschlechter sich noch eine Vorstellung von dem Leben und Treiben in diesen „heiligen Hallen“ machen können. Das städtische Museum für Ortsgeschichte hat sich bereits dieser Sehenswürdigkeit angenommen; sie ist aber von einem Kenner noch zum Gegenstand besonders eingehenden und liebevollen Studiums gemacht worden, dessen Ergebnis demnächst in Wort und Bild im Druck erscheinen wird. Die Herausgabe dieses interessanten Kapitels aus der Geschichte der thüringischen Hochschule zu ihrem 350jährigen Jubiläum hat sich nicht ermöglichen lassen. Während des „Interregnums“ wird ein provisorischer Karzer im alten Schwarzschen Hause am Fürstengraben eingerichtet werden. Ohne Karzer geht es nun einmal in Jena nicht.

Unsere Kinder. In einer Familie wird der jüngste Sohn sehr verwöhnt, und obwohl er infolgedessen sehr ungezogen ist, nie bestraft. Eines Tages aber reißt der Mutter doch die Geduld, und in der ersten Erregung verjagt sie dem Söhnchen eine Ohrfeige. Höchlichst erstaunt sieht derselbe seine Mutter an und bricht in die Worte aus: „Endlich mal Temperament gezeigt“.

Fahrplan der Chemnitz-Neue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.		Adorf nach Chemnitz.	
Station	Zeit	Station	Zeit
Chemnitz	4,28	Adorf	11,00
Burghardsdorf	5,17	Neue-Adorf	11,14
Zeitz	6,00	Waldgrün	11,28
Zeitz	6,10	Waldgrün	11,42
Kue [Ankunft]	6,28	Waldgrün	11,56
Kue [Abfahrt]	7,14	Waldgrün	12,10
Waldgrün	7,30	Waldgrün	12,24
Waldgrün	7,38	Waldgrün	12,38
Waldgrün	7,43	Waldgrün	12,52
i. Eisenb. unt. St.	7,60	Waldgrün	13,06
a. Eisenb. ob. St.	7,25	Waldgrün	13,20
i. Eisenb. unt. St.	7,48	Waldgrün	13,34
a. Eisenb. unt. St.	7,48	Waldgrün	13,48
i. Eisenb. ob. St.	8,11	Waldgrün	14,02
a. Eisenb. unt. St.	7,24	Waldgrün	14,16
Schönheide	8,03	Waldgrün	14,30
Waldgrün	8,14	Waldgrün	14,44
Waldgrün	8,20	Waldgrün	14,58
Waldgrün	8,28	Waldgrün	15,12
Waldgrün	8,43	Waldgrün	15,26
Schönheide	8,46	Waldgrün	15,40
Waldgrün	8,56	Waldgrün	15,54
Waldgrün	9,21	Waldgrün	16,08
Waldgrün	9,29	Waldgrün	16,22

Von Adorf nach Chemnitz.		Chemnitz nach Adorf.	
Station	Zeit	Station	Zeit
Adorf	5,00	Chemnitz	10,00
Neue-Adorf	5,08	Chemnitz	10,14
Waldgrün	5,25	Chemnitz	10,28
Schönheide	5,49	Chemnitz	10,42
Waldgrün	6,03	Chemnitz	10,56
Waldgrün	6,20	Chemnitz	11,10
Waldgrün	6,28	Chemnitz	11,24
Waldgrün	6,38	Chemnitz	11,38
Waldgrün	6,43	Chemnitz	11,52
i. Eisenb. unt. St.	6,45	Chemnitz	12,06
a. Eisenb. ob. St.	6,31	Chemnitz	12,20
i. Eisenb. unt. St.	6,44	Chemnitz	12,34
a. Eisenb. unt. St.	6,55	Chemnitz	12,48
i. Eisenb. ob. St.	6,28	Chemnitz	13,02
a. Eisenb. unt. St.	6,50	Chemnitz	13,16
Waldgrün	6,58	Chemnitz	13,30
Waldgrün	6,10	Chemnitz	13,44
Waldgrün	6,18	Chemnitz	13,58
Waldgrün	6,28	Chemnitz	14,12
Waldgrün	6,38	Chemnitz	14,26
Waldgrün	6,52	Chemnitz	14,40
Waldgrün	6,58	Chemnitz	14,54
Waldgrün	7,05	Chemnitz	15,08
Burghardsdorf	9,23	Chemnitz	15,22
Chemnitz	8,00	Chemnitz	15,36

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Lützen

Aufgebote: 16) Georg Wäcker, Postkassier hier, ehel. S. des Bernhard Wäcker, anst. H. des Kaufmanns hier mit Anna Elisabeth Wäcker in Lützen, ehel. T. des August Wäcker, Expedienten d. Postb. 17) Rog Paul Weidlich, Handarbeiter hier, ehel. S. des weil. Ernst August Weidlich, Handarbeiters hier mit Marie Wäcker hier, ehel. T. des weil. Franz Wäcker, Handarbeiters in Pröhda.

Vertraut: 14) Hugo Paul Otto, Kaufmann in Blauen mit Gertrud Helene geb. Schönfelder hier.

Vertraut: 48) Walter Emil Lorenz, 49) Paul Albin Liebold, unehel. 50) Elisabeth Lotte Gottschalk.

Geburten: 42) Edmunde Wäcker geb. Bloch, Ehefrau des Ludwig Gottlieb Wäcker, anst. H. des Handarbeiters hier, 81 J. 11 M. 6 T. 43) Anna Magdalena, ehel. T. des Josef Wäcker, Handarbeiters hier, 6 M. 22 T. 44) Friederike Emilie Wäcker geb. Baumann, Ww. des Carl Theodor Wäcker, Müller und Bäckers in Carlseck, 78 J. 8 M. 11 T.

Borm. rebe hält de R i r d Radom Die G dienste vor Kbb.

Borm. Gottesdienst Radom Bötiger.

Schr.

des Chel's medaille r Lebensgef die sich o befinden.

verbot

sche Pa r

Herausgeb La f für Laner u Bewunder nach 1848 burtstadt habe fän

K

zur Beihü Unterherr G den Necker U folchem U

D zeichneten A

Solbad

Alb. S Schulthei

Bü

sucht für Bedingung bildung, b arbeitet un Bäckerei be

Der U geföhl. gef konturren

EX

Auch für P dingung V Briefe an F berg, A

Den Her Kenntnis, b

Bei

sich jetzt in renstr., C befindet.

lette C

empfehl

Wohnu des oberen gefucht. O. N. an

Zünge für Dand u P

Heim-Sparkassen.

Zur Förderung des Sparsinnes und zur Bequemlichkeit der Einleger haben wir auch in unserem Institut das bereits in vielen Städten des deutschen Reichs bestehende System der Heim-Sparkassen eingeführt, welche wir den Sparern hiermit zur Verfügung stellen.

Eine Heim-Sparkasse wird jeder Person von uns ausgehändigt, welche auf ein für sie ausgefertigtes Sparbuch einen Mindestbetrag von **Mk. 5.** — einzahlt, welcher als Kautions für die Kassetten zu betrachten und demnach als gesperrt zu behandeln ist.

Diese Sparkassen können nur mittelst des in unserem Besitz befindlichen Schlüssels geöffnet werden; der Inhalt wird alsdann in das oben erwähnte Sparkassenbuch eingetragen und verzinst. Die Oeffnung der Kassetten kann jederzeit während unserer Kassenstunden erfolgen.

Zur regen Benutzung dieser praktischen und vorteilhaften Einrichtung laden wir hiermit ein.

Eibenstocker Bank

Zweiganstalt des Chemnitzer Bank-Verein.

Freisinniger Verein.

Ortsgruppe Eibenstock.

Sonnabend, den 6. März 1909, abends 9 Uhr im Speisesaal des „Deutschen Hauses“

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1) Berichte.
- 2) Neuwahlen.
- 3) Anträge.
- 4) Vortrag des Parteisekretärs Herrn Hofmann aus Leipzig über die politische Lage im Reich und in Sachsen.

Durch Mitglieder eingeführte Gäste herzlich willkommen.

Der Vorstand.
Hermann Drechsler.

B. Lang's Restaurant.

Sonnabend, Sonntag u. Montag, den 6., 7. u. 8. März:

Ausschank eines hochfeinen

Bockbieres,

wobei ich mit ff. kalten und warmen Speisen in reicher Auswahl bestens aufwarten werde und hierzu freundlichst einlade.

Bruno Lang.

Restaurant Bürgergarten.

Heute Sonnabend

Anstich von hochfeinem Märzenbier.

Abends von 7 Uhr an

Pöfelschweinstochen m. Kloß u. Meerrettichsauce, wozu freundlichst einladet

M. Fuchs.

NB. Bußtag Kaffeekränzchen.

Centralhalle.

Montag, d. 8. März: Schlachtfest.

Vormittag 11 Uhr Welkeis, später frische Wurst, abends Bratwurst mit Sauerkraut.

Anstich von hellem Salon-Bockbier.

Hierzu ladet freundlichst ein

Central-Emil.

Alle Rekruten, Jahrgang 1888,

Dienstag Versammlung in der Centralhalle.

3. Serie Kaiser-Banorama, Stadt Dresden.

Von Sonntag ab „Steiermark“, eine der hochromantischen Serien. Sonnabend von 2-6 Uhr Kindervorstellung: „Monte Carlo“, zu kleinen Preisen.

Versteigerung.

Montag, den 8. März a. c., von 2 Uhr nachm. an kommen in Reichner's Conditorei als Versteigerungsort 1 Warentafel, 1 Wanduhr, 6 Holzschmel, 2 Wäckerstagen, 2 gute vierarmige Leuchter, 1 kleiner Wandspiegel, 1 Wanduhr, getragene Kleider und Wäsche, 1 Gewehr, 1 Gesing, Ringäpfel, geb. Pflanzen, Seifenpulver, Billardkreide u. a. m. zur Versteigerung durch

Dr. Mehsner.

Institut Holz

Ilmenau in Thür.
Einj.-Führ.-, Abitur.- (Ex.)
Schnell, sicher. Bt. frei.

Frisches Gemüse,

als Blumen-, Rosen- u. Krauskohl, Salat, Endivien, Birring, Petersilie, Schwarzwurzel, ferner Rusc- u. Tafeläpfel, Ruscina-Blut- u. Valencia-Äpfel, Citronen, sowie Lachs im Querschnitt, starke Kale, Rieder Pölinge u. Sprossen, feinste Würstchen und Tafelkäse, täglich frisch marinierte Serringe, feinsten Tafelhonig zum Auswiegen, auch im Glas, im ganzen und halben Pfund, einen großen Posten weichen Nudeln, stets frischen Quark empfiehlt

Aline Gänzel.

Bitte Mama

würde Braten und Fische mit Hagenmüllers „Allerlei“, das schmeckt so gut! Pakete à 5 und 10 Pfennig überall erhältlich. Fabrik in Hartha i. Sa.

Achtung! Achtung! Rekruten.

Sonnabend, den 6. März, abends 9 Uhr: Rekruten-Versammlung im „Deutschen Haus“, Jahrgänge 1887 u. 1889. Alle kommen, Karten-Ausgabe.
Der Vorstand.

Landwirtsch.- und Obstbauverein Eibenstock.

Das geplante diesjährige Vereinsvergnügen findet Sonntag, den 14. März a. c. im Schützenhaus hier statt. Nähere Bekanntgabe folgt.
Der Vorsteher.



Sonnabend Versammlung Sonntag von nachm. 2-4 Uhr: „Luftballon-Fahrt“ für die Kinder der Mitglieder.



Zimmerschützen. Heute Sonnabend Schießen.
Der Vorstand.

Restaurant z. Dönitzgrund.

Heute Sonnabend abend saure Klede.

Sächsischer Hof, Wolfsgrün.

Morgen Sonntag v. nachm. 4 Uhr öffentliche Tanzmusik, wozu ergebenst einladet

Karl Junger.

Hierzu eine Beilage.

Täglich Eingang moderner Neuheiten

in Confirmanden-Sackets,

in schwarz und farbig, von den billigsten bis zu den feinsten Genres. Gleichzeitig mache meine geehrte Kundschaft darauf aufmerksam, daß ich einzelne Modelle am Blage nur einmal verkaufe.

Confirmanden-Anzüge,

prima Maßverarbeitung, in allen Preislagen in reichlicher Auswahl, in Tuch, Sammgarn, Cheviot.

A. J. Kalitzki Nachflg.

Abteilung: Konfektion.

Postplatz 1.

Postplatz 1.

Auch beim Nachfüllen

verlange man ausdrücklich echte MAGGI-Würze und achte darauf, dass aus der grossen Original-MAGGI-Flasche nachgefüllt wird, da in dieser gesetzlich nur echte MAGGI-Würze feilgehalten werden darf.

„Waldschlößchen.“

3 Min. vom ob. Bahnhof. 30 Min. vom Bahnhof Blauenthal. Altrenommiertestes Konzert-, Theater- und Ball-Lokal. Sonntag, von nachm. 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik

(Blas- und Streichmusik).

Abends im Speisesaal Venedische Nacht. Ausschank von Einsiedler Doppelmärzenbier.

Stoff wie bekannt hochsein.

Ergebenst ladet dazu ein

Arthur Auer.

Achtung! Schützenhaus. Achtung!

Morgen Sonntag von nachmittags 4 Uhr an starkbesetzte Ballmusik mit Lustschiffahrt-Verbindung Friedrichshafen-Eibenstock. Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **E. Becher.**

Konzert- u. Ball-Deutsches Haus, Eibenstock.

Grösstes Vergnügungs-Lokal der weiten Umgebung.

Sonntag von nachmittags 4 Uhr an

große öffentliche Ballmusik.

Streich- und Blasmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

Emil Neubert.

Forelle Blauenthal.

Sonntag von nachmittags 4 Uhr an

Tanzmusik.

Entree frei.

Spezialität: Cassler Rippenpers mit Prinzkartoffeln. Das neueste Musikwerk: Der musikalische Stammtisch. Dazu ladet ergebenst ein

Max Goldhan.

Gasthof am Auerberg, Wildenthal.

Sonntag, den 7. März, von nachmittags 4 Uhr an

Tanzvergnügen.

Abends 10 Uhr: Rappensolonaise.

Ausschank von ff. Bockbier.

Hierzu ladet ergebenst ein

M. Drechsler.

Patentanwalt Sack-Leipzig

Besorgung und Verwertung.

50 Mark

gegen gute Zinsen auf 3 Monate zu leihen gesucht. Off. erb. u. M. M. an die Exped. d. S. Bl.

Finanzre

Ein

Reichsfin

lande, k

gen? T

zender P

zur För

nen Sch

unbedin

des deut

als auch

Volles I

gierung

aus inn

leit lieg

Das

neuesten

stellt wo

ten Aufr

den Mat

nen ist,

Reduzier

S. mögl

läßt sich

auf mind

ze berech

trägt na

v. S. sei

5 bis 6

der gefo

Millione

trag nu

ein knap

tums in

erschreck

von eine

Volles a

nicht.

Und

Volksver

Richtung

an, dam

und Far

die Einl

1875 un

Markt a

100 auf

der der

2643 M

haben.

ung der

duktions

figes B

der Weiz

1906 vo

Kopf der

blüht, üb

Und ein

seines V

eine mä

uns nie

Umf

seine S

vollen G

steuerlich

sich für 9

für 1907

die Bere

lichen S

de, polit

hält man

volle 50

derjenige

weichend

durchaus

alkoholisch

Staatsf

Kopf der

4,5 Mar

reicher a

auf Getr

von 190

mal sovi

endlich i

tränke u

Deutschl

Mit

für das

lungsgar

de gefon

Zeit. D

des Wil

zeitig fi

treuefir

fällung

An i

Wie

Mensche

jahre fü

ja durch

auf Gru

tere Zer

Wie

Entwick

langer i

Betätigu

dies in

Finanzreform und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit.

Eine der wichtigsten Fragen bei Erörterung der Reichsfinanzreform ist die: Ist das deutsche Volk imstande, die ihm zugemutete neue Steuerlast zu tragen? Die Antwort hierauf, die in wahrhaft glänzender Weise von der neuen, seitens der Vereinigung zur Förderung der Reichsfinanzreform herausgegebenen Schrift „Die Reichsfinanzreform“ erteilt wird, muß unbedingt bejahend lauten. Sowohl die Entwicklung des deutschen Volksvermögens und Volkseinkommens als auch die bisherige Steuerbelastung des deutschen Volkes lassen die in dem Finanzreformplan der Regierung vorgesehene Erhöhung dieser Last als durchaus innerhalb unserer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit liegend erscheinen.

Das Volksvermögen Deutschlands beträgt nach der neuesten Schätzung, die von autoritativer Seite ange stellt worden ist und auch in den amtlichen Denkschriften Aufnahme gefunden hat, etwas über 300 Milliarden Mark. Die Basis, auf der diese Schätzung gewonnen ist, liegt derartig fest, daß selbst bei der stärksten Reduzierung nur eine Herabsetzung um etwa 10 v. H. möglich ist. Das gesamte Volkseinkommen ferner läßt sich mit einem erheblichen Grade von Sicherheit auf mindestens 30 Milliarden jährlich als unterste Grenze berechnen. Der Zuwachs an Vermögen endlich beträgt nach den genauesten Ermittlungen pro Jahr 2 v. H. seines Bestandes oder in absoluten Zahlen über 5 bis 6 Milliarden Mark. Da nun der Gesamtbetrag der geforderten neuen Steuern bekanntlich rund 500 Millionen Mark ausmacht, so würde also dieser Betrag nur ein Sechstel des Volkseinkommens und ein knappes Zehntel des jährlichen Vermögenswachstums in Anspruch nehmen. Ist das wirklich so erschreckend, daß man deshalb graufige Zukunftsbilder von einem steuerlichen Erdrücktwerden des deutschen Volkes an die Wand zu malen braucht? Wahrhaftig nicht.

Und sehen wir uns einmal die Entwicklung von Volksvermögen und Volkseinkommen nach den einzelnen Richtungen und auf gewissen Teilgebieten etwas näher an, damit das allgemeine Bild dergestalt an Leben und Farbe gewinnt. Da finden wir beispielsweise, daß die Einlagen bei den Sparkassen zwischen den Jahren 1875 und 1907 von rund 1870 auf 13890 Millionen Mark angewachsen sind, was einer Steigerung von 100 auf 743 entspricht, und daß sich die Depositengelder der Banken zwischen 1883 und 1907 von 284 auf 2643 Millionen Mark, also um das Neunfache erhöht haben. Dazu kommt weiterhin eine rapide Steigerung der Löhne, eine gewaltige Vermehrung der Produktionskraft in Landwirtschaft und Industrie, ein riesiges Wachstum des Konsums, so daß beispielsweise der Weizenverbrauch in Deutschland zwischen 1879 und 1906 von 50,6 Kilogramm auf 94,4 Kilogramm per Kopf der Bevölkerung gestiegen ist, kurzum, wohin man blickt, überall Zeichen einer aufsteigenden Entwicklung. Und ein Volk, das sich in solcher Aufwärtsbewegung seines Wohlstandes befindet, sollte nicht fähig sein, eine mäßige Steuererhöhung zu tragen? Das macht uns niemand weis.

Umjomehr aber ist unser Volk hierzu fähig, als seine Steuerbelastung sich bisher in durchaus maßvollen Grenzen hielt. Hier von noch wenige Worte. Als steuerliche Belastung der deutschen Bevölkerung ergibt sich für Reichs- und Staatssteuern nach den Rechnungen für 1907 auf den Kopf 31,36 Mark, und wenn man in die Berechnung auch die Steuern der übrigen öffentlichen Körperschaften, der höheren Kommunalverbände, politischen und Kirchengemeinden hereinzieht, so erhält man pro Kopf 49,07 Mark, also immer noch nicht volle 50 Mark. Diese Belastung ist im Vergleiche zu derjenigen anderer Völker, selbst wenn man die abweichenden Wohlstandsverhältnisse in Betracht zieht, durchaus geringfügig. So brachten beispielsweise die alkoholischen Getränke und Tabak dem britischen Staatsfiskus im Jahre 1905/06 an Steuern auf den Kopf der Bevölkerung 24,2, in Deutschland dagegen nur 4,5 Mark. Frankreich ist sicherlich heute nicht mehr reicher als Deutschland, und doch betragen die Steuern auf Getränke und Tabak nach dem französischen Etat von 1905 fast 16 Mark pro Kopf, also mehr als dreimal soviel wie bei uns. Der österreichische Konsument endlich ist ärmer als der deutsche, und doch liefern Getränke und Tabak den doppelten Steuerbetrag als in Deutschland. Doch genug.

Mit der Dringlichkeit der Reichsfinanzreform ist für das deutsche Volk auf seinem geschichtlichen Entwicklungsgange wieder einmal eine schicksalsschwere Stunde gekommen. Hoffentlich begreift es den Ernst der Zeit. Die Leistungsfähigkeit ist da, und es bedarf nur des Willens zur Tat. Daß dieser Wille sich rechtzeitig finde, das ist der Wunsch, der heute Millionen treugefinteter deutscher Herzen bewegt. Möge ihm Erfüllung zuteil werden!

An die Eltern, Lehrherren und Arbeitgeber!

Wieder naht die Zeit, in der Tausende von jungen Menschenkindern die Schule verlassen, um die Lehrjahre für den Lebensberuf zu beginnen. Vielfach ist ja durch Fortbildungs- und Fachschulen dafür gesorgt, auf Grund der in der Schule erlernten Kenntnisse weitere Fertigkeiten für den künftigen Beruf zu erwerben.

Wie aber steht es mit der so hochwichtigen gesunden Entwicklung des Körpers? Einzelne Berufsarten verlangen von dem jugendlichen Körper eine energische Betätigung aller seiner Kräfte, und gut ist es, wenn dies in freier, frischer Luft geschehen kann. Aber bei

den meisten Arbeiten wird der Körper nur einseitig beansprucht, — vielfach zwingt der Beruf zu sitzender Beschäftigung, und Licht und Luft der Arbeitsräume lassen viel zu wünschen übrig, und das zu einer Zeit, wo der jugendliche Körper in dauernder Entwicklung begriffen ist und Herz und Lunge ihr Wachstum vollenden sollen, in einer Zeit, in der vor allem Übung in frischer Luft so nötig ist, wenn nicht die Keime zu lebenslänglichem Stochern gelegt werden sollen.

Darum, Ihr Eltern, die Ihr Euch freuen, Eure Kinder, oft unter Mühen und Sorgen, für den Eintritt in's Leben erziehen zu haben, denkt daran, daß die Gesundheit Eurer Kinder das höchste Gut ist, daß alle Kenntnisse und Fertigkeiten nutzlos sind, wenn der Körper versagt, — daß auch der volle Genuß am Leben nur dem gesunden Körper beschieden ist. Sorgt dafür, daß Eure Kinder nach dem Eintritt in die Berufsarbeit, Kraft und Gesundheit durch geregelte Leibesübungen sich erhalten! Haltet Eure Kinder an, daß sie sich einem Verein anschließen, der turnt und Jugendspiele betreibt, einem Verein, der aber auch die Gewähr bietet, daß Eure Kinder gut aufgehoben sind. Als solche Vereine empfehlen wir Euch die der großen Deutschen Turnerschaft, in denen sie mit Altersgenossen in den altbewährten Übungen des Leibes unterwiesen werden und im freien Spiele Jugendluft genießen und bei frühlicher Selbstbestimmung das körperliche Gleichgewicht gegenüber dem Zwange der Berufstätigkeit herstellen können. Durch Wanderungen unter geeigneter Führung wird der Sinn für die Schönheiten der Natur geweckt, in den älteren Turnern finden sie ein Vorbild und Anhalt, und das Bewußtsein einer so großen festgesetzten Körperschaft anzugehören wird sie anspornen, sich dieser Zugehörigkeit nach jeder Seite hin würdig zu erweisen. Die Pflege vaterländischer Gesinnung in den Turnvereinen wird dazu beitragen, sie zu tüchtigen Männern und Bürgern zu erziehen!

Ihr Lehrherren aber, gönnet Euren jungen Arbeitern für ihre körperliche Erziehung 2 bis 3 Stunden wöchentlich und denkt daran, daß sie um so frischer und freudiger und leistungsfähiger bei der Arbeit sein werden, je gesunder und kräftiger sie sind. Denkt aber auch noch etwas weiter, Ihr Männer, die Ihr mitten im ringenden Leben steht! — Die heutige Jugend wächst anders auf, als wir aufgewachsen sind! Genußsucht und Verlockungen drohen überall und körperliche Entartung gehört nicht mehr, wie sonst, zu den Ausnahmen! Die heutige Zeit braucht Männer, mehr als je, Männer für den wirtschaftlichen Kampf, Männer, wenn es, — was Gott verhüten möge, — nötig sein sollte, das Vaterland, den heimischen Herd gegen übermächtige Feinde zu verteidigen.

Sorgt dafür, daß die Euch anvertraute Jugend sich durch Leibesübungen gesund erhält, gebt ihr die nötige Zeit dazu und bedenkt, daß die geringe Einbuße, die Ihr etwa dadurch erleidet, ein Opfer für die Allgemeinheit, ein für das Deutsche Vaterland gebrauchtes Opfer ist, vor allem aber ein Segen für unsere Jugend!

Die Konstitution in Oesterreich.

Zur 60. Wochenschrift des Verfassungsentswurfs, 1849 — 4. März — 1909.
Von Dr. Herbert Mahnen.

Als das vorige Jahrhundert daranging, sein fünfziges Jahrzehnt zu runden, da durchbrauste das ganze Europa, mit Ausnahme der nordischen Länder und Rußlands, der Sturm der Revolution. Er schüttelte die Regierungen nicht gerade sanft. Er stürzte die Ministerien. Er legte zahllose alte Privilegien hinfort. Er machte hier und da sogar auch Throne wankend. Auch für das österreichische Staatsgebilde gingen diese Sturmjahre nicht spurlos vorüber. Was sie u. a. dort brachten, das sollen in kurzen Strichen die folgenden Zeilen ein wenig näher beleuchten.

In seiner Proklamation hatte der im Dezember 1848 auf den österreichischen Thron berufene, damals erst 18jährige Kaiser Franz Josef I. bereits die Hoffnung ausgesprochen, „daß es ihm gelingen werde, alle Länder und Stämme der Monarchie zu einem großen Staatskörper zu vereinen“. Die ihn kannten, wußten, daß der junge Herrscher auszuführen imstande war, was er sich eifern vorgenommen. Eine der ersten Regierungstaten des jugendlichen Monarchen war die gewesen, sich gründlich um die Verhandlungen des zu Kremier tagenden Reichstages zu kümmern. Bei diesen Beratungen über die Grundrechte des österreichischen Volkes, wollte nichts Endgültiges und vor allen Dingen nichts die Regierung Befriedigendes herauskommen.

Die geschichtlichen Ereignisse, die sich förmlich überstürzten, drängten zu den energischsten Maßnahmen zwingend hin. Die Jahre 1848 und 1849 waren für das österreichische Staatswesen schwere Prüfungsjahre im wahren Sinne des Wortes. Man hatte viel in den Kauf nehmen müssen, um die Situation zu halten. Im Norden, im Süden und im Osten drohten Krieg und Abfall. Es war, als wollte die ganze Welt förmlich aus den Fugen gehen. Dazu kam nun noch der Aufbruch, der zu jener Zeit ja ganz Europa durchbrauste. Auch Oesterreich sollte von ihm in keiner Weise verschont bleiben. Am heftigsten hatte der Sturm in Wien getobt. Die Finanzlage war eine trostlose. Man wußte nicht mehr ein und nicht mehr aus und ergriff jeden Strohhalm als Rettung. Die Ministerien kamen und gingen. Keines vermochte es den Massen, aber auch nicht der Regierung, recht zu machen. Und dennoch glückte es der Regierung, das arg gefährdete Staats-

schiff über alle politischen Untiefen, Risse und Strudel hinweg in das ruhige Fahrwasser einer modernen Innenpolitik zu steuern.

Zum wesentlichsten Teile geschah dies durch den Konstitutionsentwurf vom 4. März 1849, der heute vor sechs Jahrzehnten allüberall in der Wienerstadt und im österreichischen Land mit dem hellen Jubel politischer Befriedigung aufgenommen wurde. Die Zeitungen waren es besonders, die in unerlöschlicher Weise sich mit dieser Materie befaßten. Besonders aber waren es die linksstehenden Blätter, die sich angefangs des Sieges der Sache, die sie vertraten, ihren Abonnenten gegenüber stolz und selbstbewußt in die Brust warfen. Der Traum von 1848 war ihnen erfüllt, und sie waren stolz auf ihr Vaterland, in dem die Demokratie unter der Fahne der Konstitution sich an den Regierungstisch gesetzt hatte.

Doch nun zu dem eigentlichen Verfassungsentwurf selbst. Dieser Entwurf, der nach jeder Richtung hin eine neue freiheitliche Verfassung versprach, war von dem neuen Kaiser Franz Josef und seinen Ministern Schwarzenberg, Bach, Krauß, Stadion, Brück usw. unterschrieben. Das waren Namen, die damals nicht nur in Wien, sondern in der ganzen Monarchie, etwas galten. In dieser Publikation war von einer einheitlichen und unteilbaren, konstitutionellen Monarchie die Rede. Den Forderungen der Zeit sollte nach jeder Richtung Genüge geschehen. Diese Monarchie faßte die österreichischen Erblande, sowie Ungarn, die Lombardie und Venetien zusammen. Das war etwas Neues: das Staatswesen hatte ein festeres Gefüge erhalten. Sie sprachen von der Gleichberechtigung aller Volksstämme. Auch das war neu; denn auch hierin hatten bisher Unterschiede gewaltet. Sie gab die Freizügigkeit, und kam somit einer der zeitgemähesten Forderungen willig entgegen. Sie wollte das ganze Reich als ein Zoll- und Handelsgebiet behandelt wissen, um somit seine wirtschaftliche Existenzfähigkeit neu zu beleben, zu heben und zu erweitern. Sie gab ein bürgerliches und politisches Recht, unabhängig von allen Religionsbekenntnissen, die bisher eine geteilte Judikatur, namentlich im Osten, erfordert hatten. Mit den Grund- und Volksrechten war in keiner Weise kärglich umgegangen. Man hatte die Verfassungen anderer moderner Staaten zum Muster und Vorbild genommen.

Die Arbeit der Gesetzgebung war auf ein Ober- und Unterhaus verteilt. Hier sollten die Vorlagen durchberaten und auf ihre Brauchbarkeit hin einer Prüfung unterzogen werden. Die Mitglieder des Unterhauses waren in indirekter Wahl zu wählen; auf je 100000 Einwohner kam immer ein Deputierter. Dieses Wahlsystem war also in gewissem Sinne ein unbeschränktes, das namentlich die unteren Schichten begünstigte. Das Oberhaus setzte sich aus Deputierten der Landtage der einzelnen Kronländer zusammen; diese Deputierte waren jedesmal auf zehn Jahre gewählt. So hielt das Oberhaus dem demokratischen Charakter des Unterhauses das Gleichgewicht. Auf diese Verfassung, die noch in zahllosen Einzelheiten ausgebaut war, hatte sowohl der Kaiser, wie auch die Armee den Eid abzugeben.

Diese Konstitution galt, wie gesagt, für die ganze Monarchie. Für Ungarn hatte diese neue Verfassung jedoch noch eine besondere Bewandnis. Hier griff sie nämlich in das Staatsgebilde politisch zerschendend und zerteilend ein. Durch dieselbe wurde nämlich nicht nur die Verfassung dieses Landes unwirksam gemacht, sondern auch die serbische Wojwodschast aufgehoben. Auch anderen ethnologischen Elementen wurde eine größere Bewegungsfreiheit garantiert. Ebenso wurden z. B. Slavonien, Kroatien und die Militärgrenze — das Banatgebiet — von Ungarn losgetrennt. Und gerade hierin steckt der Kern zu späteren inneren Verwicklungen. Soviel über den Verfassungsentwurf des Jahres 1849, der am 4. März gegeben wurde und als unmittelbare Folge bereits am 7. März die Auflösung des Reichstages zu Kremier hatte.

Mit diesem letzteren Entscheid ward eine ganze, alte Zeit zu Grabe getragen und offiziell in eine neue eingetreten, die nach dem bisher Geschehenen selbst die vorzüglichsten Gemüter zu den denkbar schönsten Hoffnungen und weittragendsten Erwartungen in jeder Weise berechtigte.

Auch in Oesterreich hatte nunmehr die moderne Zeit gesiegt. Jeder Staatsangehörige fühlte sich nunmehr als Bürger eines freien Staates. Etwas Stolz kam besonders über die sonst so gemüthlichen Wiener. Sie fühlten, daß das, was errungen war, namentlich ihrer Fähigkeit zu danken gewesen. So hatten sie den anderen im Lande eine freie Bahn gebrochen, die lichtvoll zum Wege der Zukunft führte. Im ganzen Lande aber feierte man förmlich Freudenfeste. Man lebte geradezu in einem Taumel der Verbrüderung, der Glückseligkeit und der Zufriedenheit. Was Blut und Eisen nicht vermocht hatten, das hatte der Federstrich eines noch jugendlichen Monarchen getan, worauf wir unten noch zurückkommen.

Der Verfassungsentwurf vom März des Jahres 1849 bedeutet — mag er späterhin gehalten oder verlegt worden sein: das ist gleich — für die österreichischen Lande den ersten Schritt auf dem Gebiete des modernen Staatswesens. Und das bedeutet nichts geringes. Kamem auch Jahre strengen Regimentes, so hat doch im wesentlichen, namentlich auf dem Gebiete der gesetzgeberischen Tätigkeit, die neueste Zeit alles das gehalten, was jene bedeutungsvollen Märztagte versprochen haben. Diese Märzverfassung des denkwürdigen Jahres 1849 ist auch darum zu beachten und hoch zu werten, weil sie eine der ersten und weit-

tragendsten Regierungstagen desjenigen Herrschers war, der heute noch, ein geliebter und geachteter Greis, Oesterreichs Kaiserthron ziert. Daß in den österreichischen Ländern heute freierwilligere und demokratische Tendenzen herrschen, denn ehemals, ist in letzter Linie sein Werk, der auch den Konstitutionsentwurf vor 6 Jahrzehnten seinem Lande gegeben.

Der Herr von Lorenzdorf.

Roman von Maximilian Roegelin.
(13. Fortsetzung)

Als er in die Stube seines Neffen trat, hatte jener seine Nase so tief in das Strafgesetzbuch gesteckt, als müsse er sich heute noch die ganze Prozeßordnung nebst Kommentaren aneignen, er ließ sich durch das Eintreten seines Onkels nicht im geringsten stören. Erst als dieser: „Na, guten Tag auch, Wilhelm“, sagte, da drehte er sich hastig um und spielte die ihm zugefallene Rolle des Ueberraschten nicht ohne Geschick.

„Onkel!“ rief er verwundert. „Ist ja einzig — endlich mal rausgerappelt? — Wirst deine Kaiserstadt kaum noch wiedererkennen! Aber wie gehts denn — Lina und Mine — nein, aber so was!“

„Danke — alles in Ordnung“, entgegnete der Onkel Schulze und lachte so eigenartig, und auf seinem Gesicht malte sich eine so seltsame Ruhe, so glückliche Zufriedenheit, daß sein Neffe höchlichst erstaunt war und gar nicht begriff, was eigentlich mit ihm vorgegangen war, denn daß Bornim dies alles veranlaßt haben könnte, das vermochte er kaum zu glauben.

„Ich wollte — so mal sehen!“ sagte der Schulze und legte die Rechte auf seines Neffen Schulter. Wilhelm war sprachlos, — das hatte er noch nicht erlebt. Und als der Onkel ihm gleich darauf die erbetenen 100 Mark gab mit dem Bemerkten: „Es soll dir an nichts fehlen“, da wußte er vollends nicht, was er denken sollte.

„Und noch eins“, fuhr er fort und blickte seinen Neffen wahrhaft väterlich an. „Die Martha — bleibt dein. — wenn sie auch arm ist.“

War der Schulze seinem Neffen nun schon vorher ein Rätsel durch diese freundlichen Worte, so wußte letzterer nun bezüglich der Martha jetzt nicht mehr, was er denken sollte, und wirklich erst recht ergriff er seines Oheims Hand und gab ihm, was er für alle Fälle für geraten hielt, einen Verköhnungstuß.

In diesem Augenblicke traten Herr Christian Zehow und der Referendar ein, die sogleich merkten, daß hier eine Art Friedensengel durch das Zimmer gegangen.

Wieder mußte Wilhelm die Rolle des Ueberraschten spielen, und er fand, daß auch Onkel Zehows Stimmung äußerst gehoben war, er ließ eigentlich gar keinen zu Worte kommen. Kaiser und Fürsten, Fahnen und Standarten hatte er gesehen und — sein Franzer-Regiment zu guterletzt, das war der Höhepunkt. „Schade nur“, so meinte er, „daß Ottilie nicht hier ist — schade“. Und zu Wilhelm Lorenz gewandt, sagte er: „Und dir hab ich wat mitgebracht — Krebs!“

„Herrgott — richtig!“ fiel der Referendar ein. Er eilte nach der Küche und brachte den Kober, über dem ein nasses Tuch lag. „Siehste Junge“, sagte der so froh gestimmte Spender und blickte „den Jungen“ ganz glücklich an, „die laßt euch schmecken“. Er hob den Deckel, und der Referendar blickte interessiert hinein.

„Aha!“ sagte er, „Strabben! — Nein Krebs!“

Zehow und der Schulze sahen sich völlig überrascht an. „Sollen wohl kultiviert werden! Berehrtester Herr Zehow schreiben mit dem Gendarmen sehr befreundet — allerliebste Dinger“, bemerkte der Referendar und weidete sich an den verdutzten Blicken der Alten. „Nach Strafgesetzbuch Paragraph so und so bei dieser Größe, na, der Herr Schulze wissen es ja am besten — nicht unter so und so zu bestrafen!“

„Merkt du was!“ fand Christian Zehow zuerst das Wort. „Der Lump von Kronprinzenwirt! — oh warte nur!“

„Nein“, entgegnete der Herr von Lorenzdorf lebhaft protestierend. „Der Schützenwirt war es, der immer noch vor sich hinlachte, als er wie rasend uns zur Bahn fuhr!“

„Nein, solche Mühelei!“ bemerkte Bornim und schüttelte wie in höchster Verwunderung den Kopf.

„Na gut“, sagte Christian Zehow, der sich unwillig seinen angeblichen Jang anah, wo auch die Brathedde in fingerlange Plößen sich verwandelt hatten. „Na gut — also ein ander Mal“, fuhr er fort und drückte Wilhelm als Entschädigung etwas in die Hand, indem seine Rechte lebhaft jedes Wort ablehnte.

Und Wilhelm Lorenz dachte: „So man zu!“ Er schwelgte beinahe im Wammon und hätte nichts einzuwenden gehabt, wenn allmonatlich solcher Besuch käme.

Als die alten Herren nun eben mit dem Neuesten von zu Hause beginnen wollten, da öffnete sich die Tür und Mine Lorenz erschien auf der Bildfläche.

Dem Referendar war es ein Opfer, ernst zu bleiben; nach seinem Empfinden hätte ein Momentphotograph nie passender kommen können, als in diesem Augenblicke.

Der Schulze prallte förmlich zurück, und Onkel Zehows Gesicht mit dem Schifferbarte wurde zusehends länger. „Anblick für Götter“, so empfand auch Wilhelm.

„Das ist ja wirklich heiter“, war ihre Begrüßung, nachdem sie den ersten Schreck, ebenfalls kaum ernst bleibend, vorüberließen.

„Aber warum sagtest du denn nichts von solcher Fahrt, und was in aller Welt soll ich denn hier? — Ja, warum schreibst du, daß ich nach hier kommen sollte?“

„Ich — nein“, entgegnete ihr Vater bestimmt, „davon weiß ich nichts.“

„Dann ist es freilich noch viel schlimmer“, bemerkte sie und gab ihm eine Karte, auf der er las: „Kommi

nach Berlin, liebe Mine“. Und weiter unten: „Wir sind hier versammelt zu frühlichem Tun“. Ringsum standen viele Namen, und in der Mitte thronte in nicht sehr vornehmer Stellung mit einem Dugend Krügen in der Hand eine gütige Hebe auf einem Fasse. Verdrießlich schüttelte der Schulze den Kopf, — es war seine Schrift, das ließ sich nicht leugnen. Er blickte auf den Sohn seines Landrates, der nur langsam die Achseln hob und so tat, als wisse er nichts davon.

„Das ganze Dorf ist voll davon“, fuhr Mine Lorenz fort, „und — was soll die Martha hier? Das möchte ich auch wohl wissen!“ Dabei stieß sie die Tür auf, und Martha Teschner trat ein.

Wieder ein Bild zum Malen, das empfanden die angehenden Juristen, und Bornim biß sich auf die Lippen. Martha Teschner begrüßte jeden der Reihe nach und ging dann zur Mine Lorenz zurück. Auch sie hatte eine Karte erhalten, die jener andern ähnlich sah, worauf der Schulze sehr unwillig den Kopf schüttelte und Zehow sich hinterm Ohr kraute.

„Aber da du nun einmal hier bist, Martha, so ist es gerade gut. Dort ist Wilhelm, — und meinen Segen habt ihr!“

Jetzt war auch Mine überrascht und fand, daß ihre Herfahrt doch etwas Gutes gestiftet hatte. Und als aller Blide diesem Paare galten, erschien still Ottilie im Türrahmen und sagte: „Und was in aller Welt soll ich denn hier?“

Wieder schüttelte der Schulze in völliger Ueberraschung sein Haupt; denn auch sie hatte eine Karte empfangen; aber ihn konnte bald nichts mehr überraschen, und ihr Vater lachte, daß ihm die hellen Tränen in die Augen traten.

„Nein — da hört doch die Weltgeschichte auf!“ sagte er noch immer lachend, „aber recht so, — wo wir sind, da könnt auch ihr sein“, dann stellte er dem Referendar seine Tochter vor, und als im gegebenen Augenblick in der andern Tür auch Fritz Krüger erschien, da war das Lustspiel fertig.

Unten in seinem Schreibtische fand der Referendar noch einige Selbstgeiegelte, und bald war die ganze Landmannschaft in sehr vergnügter Stimmung. Als nun Frau Benz erschien, so schweigsam wie immer, da glaubte des Schulzen Tochter ihren Vater nicht recht zu kennen, indes nicht anders es ihm seiner Tochter gegenüber erging, die wie zufällig neben dem Herrn von Bornim saß.

„Und wann gedenkst du abzureisen?“ fragte sie ihren Vater, dem solche Frage jetzt recht wenig angebracht erschien.

Er winkte abwehrend, als wollte er sagen: „Noch lange nicht“, und Christian Zehow war völlig seiner Meinung.

„So!“ sagte Mine Lorenz, „und das hier hattest du wohl ganz vergessen?“

Sie reichte ihm ein Schreiben, eine Aufforderung zum Termin, die er las, während sein Kopf ordentlich rot wurde. „Na, — das hätte ja gefehlt!“ bemerkte er und reichte es dem Referendar. Es war vom Landratsamte, das den Lorenzdorfer Schulzen am morgenden Tage erwartete, — das hatte er total vergessen.

„Hätte nett werden können!“ bemerkte der Referendar lachend. „Termin versäumen — nach Strafgesetzbuch Paragraph so und so nicht unter so und so zu bestrafen — na, Herr Amtsvorsteher wissen ja Bescheid!“

Der Schulze sah nach der Uhr. „Also in zwei Stunden“, sagte er; und so kam es dann.

„Auf Wiedersehen in den Ferien!“ hieß es, und darauf gab man sich die Hand.

Als Mine ihrer freundlichen Wirtin dankte und bat, sie auch in Lorenzdorf zu besuchen, da erwiderte diese: „Wenn das Ihr Wunsch ist, so werde ich kommen, und was würden Sie wohl sagen, wenn ich immer in Ihrem Dorfe bliebe?“

Da Mines Gesicht eine fragende Verwunderung ausdrückte, klang die Erwiderung: „Es ist mein Ernst!“

Da umfaßte sie Mine Lorenz und meinte: „Wir werden immer gute Freunde sein“. Frau Benz aber fuhr über des Schulzen Tochter dichtes Haar, zog sie sanft an sich und küßte ihre Stirn.

„Der Fußboden muß neu gedieft und mit Delarbe gestrichen werden. Unser Hausflur muß neu gepflastert werden — achtedige Zementfliesen wie bei Pastors. Unser Haus muß abgestoßen und am besten mit weißem Delanstrich versehen werden — die Fensterladen moosgrün. Das Scheunendach ist am besten neu zu decken, denn — so können wir Frau Benz unmöglich empfangen“. Das sagte Mine an andern Morgen, als man im Schulzenhofe gemeinsam beim Frühstück saß.

Hätte das nun Mine gesagt, ihr Vater hätte ihr am liebsten einen Kuß gegeben, — das wollte schon immer etwas bedeuten; aber Mine? — Unmöglich! Aber freilich, wie sollte auch Mine darauf kommen — seine Suse!

Er war nun sehr erfreut, daß seiner Jüngsten offenes Auge dies alles sah und sie ihm so ganz aus dem Herzen sprach. Daran hatte er ja, wie die Verhältnisse jetzt lagen, schon längst gedacht; während der Bahnfahrt kamen ihm so allerlei Erneuerungsgedanken. Aber freilich — er mußte ja erst mit Mine darüber sprechen, oder richtiger ihre Einwilligung haben. Und nun kam sie ihm so ganz entgegen — ja, wäre es Mine! — So aber sagte er nur: „Hast recht, Mine, soll gemacht werden!“

Schon am andern Tage ging der Kummel los. Mine hatte inzwischen noch so manches entdeckt, das unbedingt wieder einer Erneuerung bedurfte, und ihr Vater fand es sehr verständlich; aber keine Seele kam dahinter, daß eigentlich nur bedingungsweise die neue Frau, die kommende Mutter an allem schuld sei. Nein! Bei all der Veränderung und Verjüngung dachte sie ausschließlich an den Referendar Herrn Karl von

Bornim. Aber das hätte ihr nur einer sagen sollen, — in Ewigkeit hätte ihm das Mine Lorenz wohl kaum vergessen.

Wohlgemut sah sie dieser ganzen Erneuerung zu, sprach viel mit den Handwerkern und hätte am liebsten auch das Storchneft vom Scheunendach entfernt gesehen, wo gerade zwei Junge die langen Hälse nach der eben auf ihrem Reste sich niederlassenden Frau Mama ausstreckten; denn daß der stets heitere, zu seinem Spott aufgelegte Referendar diese harmlosen Tiere ohne irgendwelche Bemerkung sollte in Ruhe lassen, das schien ihr, soviel sie jenen schon zu kennen glaubte, ziemlich ausgeschlossen.

Am folgenden Tage kam der Krugwirt — so im Vorbeigehen mit der Harke über die Schulter — und nach ihm noch dieser und jener. Man sprach so vom Wetter, von der Ernteausicht, von den Viehpreisen und schließlich — so ganz nebenbei — auch von der Umwandlung auf dem Schulzenhofe, — weswegen sie ja eigentlich alle kamen. Aber merkwürdig schweigsam war der Schulze in dieser Hinsicht, jeder konnte eine völlig andere, viel friedlichere Stimmung an ihm wahrnehmen. Doch Mine Lorenz, die ihre Pappenheimer kannte, gab jedem den wohlgemeinten Rat, sich sein Haus beizeiten einmal näher anzusehen, damit das Dach ihm nicht gelegentlich auf den Kopf falle.

Am andern Tage fuhr der Schulze und sein Knecht nach Alee und nach der Mühle. Als sie aus dem Torwege fuhr, fragte Mine, die den Garten vor dem Hause umgrub, ihren Vater: „Warst du schon im Schulzenhofe?“

„Nein, Mine“, kam etwas zögernd die Antwort.

Unwillig schüttelte sie den Kopf und sagte: „Geh heute hin!“

Darauf nickte ihr Vater und fuhr auf die Straße. Auf der Rückfahrt stieg er vor dem Dorf ab, um ins Schulzenhaus einzutreten. Sehr leicht wurde ihm dieser Gang gerade nicht; denn obgleich er jetzt wirklich sein Unrecht eingesehen hatte, hätte er viel darum gegeben, wenn das „Aleinbegeben“, das eigentlich nichts anderes war als eine Abbitte, ihm erspart geblieben wäre. Aber er mußte, das half nun einmal nichts, und wenn seine Schritte auch kleiner und kleiner wurden.

Schon von weitem sah er den Lehrer mit der Siebplanke in der Hand in seinem Garten hantieren. Langsam und bedächtig betrat der Schulze den Garten und blickte so vor sich hin, als müsse er noch etwas finden. Schließlich räusperte er sich und sagte: „Na, guten Tag!“ Dabei reichte er dem Kantor die Hand, als wäre zwischen ihnen ein ewiger Friede gewesen. „Die Gurken“, fuhr er sogleich fort, „stehen ja ganz gut; und da und da und da, da kommen ja auch noch welche“, dabei blühte er sich ein wenig und sah scheinbar so interessiert auf die Erde, als sähe er heute zum ersten Mal ein gut gepflegtes Gurkenbeet. Und dann sagte er ohne aufzublicken: „Wollen Frieden machen, Kantor!“

Der Lehrer wußte sehr wohl, wie schwer dem Manne die Worte geworden waren; aber er beeilte sich auch nicht sonderlich mit seiner Antwort. Als jenem aber die Gurken dann nichts mehr zu sagen schienen, entgegnete der Lehrer: „Soviel an mir lag, Schulze, so ist auch dieser Friede nie gestört worden; in den heiligsten Dingen seines Herzens will ich mein Kind nicht zwingen, sollte aus höheren Rücksichten überhaupt schon jeder Zwang wegfallen!“

Das war nichts anderes als Worte, die der Schulze schon einmal hörte von jener Frau, der sein Denken und Sinnen jetzt galt. Der Schulze, der dem Lehrer das Gegenteil nicht zu beweisen vermochte, der sehr wohl den Hieb fühlte, konnte jetzt eigentlich kaum begreifen, wie er so lange Jahre anderer Meinung hätte sein können. Er nickte darum auch nur schweigend und sagte: „So ist es, Teschner.“

„Ja, ja“, bemerkte der Lehrer gedehnt, stellte seine Siebplanke ans Haus neben die Regentonne und schritt dem Schulzen voran ins Haus.

Hier im Schulzenhofe, das er so manches Jahr nicht mehr betreten hatte, ging alles viel glatter, Martha hatte bereits vorgearbeitet. Als sie spät abends wieder von Berlin ins Elternhaus zurückgekommen war, sah man noch lange beisammen, und man begriff den Schulzen nicht, den Martha wie umgewandelt schilderte. Ganz richtig nahm man an, daß jene Frau, bei der die Herren wohnten, vermittelnd eingegriffen habe.

Martha und deren Mutter, die das Gespräch der beiden Männer vom Fenster aus sogleich bemerkt hatten, lämen dem Schulzen nun auch so freundlich entgegen, als wäre ihr gutes Einvernehmen nie gestört gewesen, und das war dem Schulzen besonders lieb. Ganz im allgemeinen sprach man so von der Reise, von diesem und jenem, und als man sich nach einer Stunde trennte, da schienen alle ein Herz und eine Seele.

„Schulze, noch einen Augenblick“, sagte der Lehrer, als sie am Ausgange wieder allein waren. „Mir will es scheinen, als verlebtest du in der Residenz einige recht vergnügte Stunden, — dagegen kann und will ich auch nichts sagen; aber wenn dies fernherhin der Fall sein sollte“, bemerkte er eigentümlich lächelnd, „dann muß ich schon bitten, mir solche Karte nicht mehr ins Haus zu senden“, und dabei griff er in seine Brusttasche und hielt dem ganz Erstaunten eine Karte hin, die ehrbare Leute sich für gewöhnlich nicht schiden.

Der Schulze war sprachlos, — er wußte nichts davon. Unwillig schüttelte er nur den Kopf, kraute sich, ordentlich rot geworden, hinterm Ohr und sagte schließlich: „Dat soll der Deubel wissen!“

Und verstimmt und ganz in Gedanken versunken, schritt er über die Dorfstraße, gerade auf das Pfarrhaus zu.

Der alte Pastor stand in seiner Tür und glaubte, daß ihm dessen Kommen galt. Er hatte den Schulzen vom Schulzenhofe kommen sehen und war erfreut darüber; denn er empfand sehr richtig, daß dies ein Friedensgang war. Darum begrüßte er ihn nun mit

den Worten: „Das ist sehr nett, daß Sie bei dem Kantor endlich einmal einen Besuch gemacht haben.“

„So soll et woll sind, Herr Pastor“, sagte der Schulze und nahm die bargereichte Hand.

„Was macht der Wilhelm, geht's ihm gut?“ fragte der Seelsorger in seiner leutseligen Art.

Und der Schulze, der sehr erstaunt war, daß der Pastor es auch schon wisse, wo er gewesen war, meinte: „Na, et geht ihm ja ganz gut, is recht fleißig!“

„Das wundert mich gar nicht, er war immer strebsam und wird Ihnen noch viel Freude machen.“

„Wollen hoffen, Herr Pastor,“ entgegnete der Schulze und wollte nun gehen; aber der greise Herr mit den hellen freundlichen Augen sagte: „Uebrigens noch vielen Dank für Ihren Gruß — der Karte nach“, so bemerkte er lächelnd und drohte mit dem Finger, „da sind der Herr Schulze wohl ordentlich als altes Semester gefeiert worden — ei, ei!“

Der Schulze war außer sich, — seine Antwort war ein Verlegenheits-Lächeln. Er empfahl sich sehr schnell, und bitterböse, wie er auf sich selbst zu sprechen war, steuerte er direkt zum Krugwirt, um seinen Unmut zu ertränken.

Als er dort ankam, stand Stabenow in seinem Hof und sprach mit den Holzschneidern, die ein Stück Langholz zu Dielen schnitten. Bald aber stieß er mit dem Schulzen an auf: „Willkommen in der Heimat, und dann sagte er: „War ja ein offen düchtigen Bär, mit Modderwiese, und hätte Mine nicht neulich auf deinem Hofe bei uns gestanden, so hätte ich mir doch gleich bedankt — für die Karte! Und wenn wieder mal so kommt, — ich fahr mit!“

„Na ja,“ sagte der Schulze und empfahl sich merklich schnell. Nach Hause konnte er jetzt unmöglich, — sein innerer Mensch mußte erst zur Ruhe kommen, deshalb bog er links ab, um auf sein Feld zu gehen.

Eben, als er von der Landstraße abog, stellte sich Klut, der Dorfarme, Kuhhirte und Nachtwächter in einer Person, ihm entgegen und lachte ihn so seltsam an. Aber der Schulze lief ihn bald um und dachte: „Es fehlte noch, daß auch du mit einer Karte kämest! Tapperlot! — wenn wenigstens nicht der Pastor gewesen wär.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Berlin. In der Hohenstauffenstraße schwang sich der frühere Artist Bern auf ein herrenloses Dreirad und fuhr nach der Pfandkammer in der Schönhauser Straße, um es sofort zu verkaufen. Er verhandelte dort mit einem Herrn, der angab, für 50 Mark das Rad kaufen zu wollen. Nach der Bestätigung griff der Käufer in die Tasche, zog aber nicht Geld, sondern die Erkennungsmarke als Kriminalbeamter hervor. Der Dieb war so verblüfft, daß er sofort den Diebstahl gestand.

2000 Schulkinder singen im Zirkus Busch zu Berlin. An den Sonntagen 7. März und 14. März mittags 12 Uhr wird, wie vor 6 und 3 Jahren, im Zirkus Busch ein Chor von über 2000 Gemeindefachschulkindern unter Leitung des Musikdirektors Adolf Zander 12 vierstimmige volkstümliche, geistliche und weltliche Lieder vortragen. Wenn möglich, findet am 21. März eine 4. Gesangsaufführung statt. Von den 296 Gemeindefachschulen, denen die Teilnahme anheimgestellt ist, beteiligten sich 128, die mit ihrer ersten Gesangsklasse die in Betracht kommenden Lieder eingeübt haben, an den Aufführungen, aber nur die 16 besten Sängereinsenden. 4 Lieder werden vom Gesamtchor, die übrigen abwechselnd vom Knaben- und Mädchenchor vorgetragen. Den Reinertrag, der vor 3 Jahren über Mark 12000 betrug, hat der Veranstalter, Stadtschulrat Dr. Fischer, wieder für die Jugendfürsorgevereine, die er leitet oder in deren Vorstand er ist, bestimmt. Es kommen in Betracht der Hauptverein Kinderhort, Verein Mädchenhort, der Verein für Berliner Ferienkolonien, der Erziehungs- und Fürsorgeverein für schwachsinrige Kinder u. a. Kommissionsrat Busch hat wie bisher in liebenswürdigster Weise seinen Zirkus zur Verfügung gestellt.

Vier Monate stumm. Ein junger Kaufmann in Heiligenstadt, der vor etwa vier Monaten infolge eines Nervenschlages die Sprache verloren hatte und deshalb vom Militär entlassen werden mußte, bekam nach starkem Brechreiz plötzlich das Sprechvermögen wieder.

Die Niagara-Fälle haben seit einigen Tagen ihr Rauschen eingestellt, sie bieten das Bild eines starren Eismeer. Auf der amerikanischen Seite der Fälle haben sich riesige Eismassen gebildet und die ungeheuren Wassermassen, die sich sonst unter dröhnendem Rauschen über den Felsen in die Tiefe ergießen, sind zu einem schmalen, von Eismassen eingeengten Bächlein geworden. Die Eismauer erstreckt sich auf die kanadischen Teile der Fälle. Die unterhalb der Fälle befindliche Gorge, das tiefe Felsenbett des Niagara-Flusses, ist mit Eismassen verstopft und die berühmten Stromschnellen haben ihr unbeschreibliches Tosen u. ungestümes Gebaren verloren; am Whirlpool, dem bekannten Strudel, ist gleichfalls keine Bewegung

wahrzunehmen. Nur zwei frühere Jahre sind bekannt, in denen Sturm und Eis die Gewalt der mächtigen Fälle brachen, es sind das die Jahre 1903 und 1848. In ihrem eisigen, im Sonnenlicht glitzernden Gewande bieten die Fälle jetzt ein Panorama, dessen märchenhafter Zauber sich kaum beschreiben läßt.

Ein englisches Leibpferd für den Sultan. Wie englische Blätter berichten, riet der Großwesir jüngst dem Sultan, sich in Zukunft zum Selamlit nicht wie bisher ausschließlich im Wagen, sondern gelegentlich auch einmal zu Pferde zu begeben, damit seinem Volke reichlicher Gelegenheit werde, seinen Souverän mit Muße zu betrachten. Dem Sultan leuchtete die Sache ein, und er erklärte sich mit dem Vorschlage des Großwesirs einverstanden; nur machte er die Ausführung des Planes von der Bedingung abhängig, daß das zu wählende Reitpferd von rotbrauner Farbe wäre, daß es an beiden Hinterfüßen weiße Fesseln und an einem Vorderfüße eine weiße Fessel hätte, daß es weiterhin zwischen den Augen einen weißen Fleck und einen Schwanz haben müsse, der lang genug wäre, um den Erdboden zu fegen. Dieses so gekennzeichnete Ideal eines Leibpferdes auszutreiben, war nicht eben ein leichtes Stück Arbeit. König Eduard, der von der Sache erfuhr, richtete sofort an alle Gestüte Englands die telegraphische Anfrage, ob sich nicht irgendwo solch weißer Kabe vorfände. Man entdeckte ihn auch endlich in Dublin. Der König hat das Pferd angekauft, es „Rex Imperator“ getauft und einen erprobten Stallmeister mit seiner Dressur beauftragt. Nach beendeter Erziehung soll dann Anfang März der Gaul als Geschenk des Königs von England dem „Beherrscher der Gläubigen“ zugeführt werden.

Die Erfindung der Augengläser datiert man zurück in die letzte Hälfte des 13. Jahrhunderts. Während einige Forscher behaupten, die Ehre, der Erfinder zu sein, gebühre einem florentinischen Mönche Alexander de Spina (1280), legen andere sie einem gewissen Salvino de Armati bei, der 1317 in Florenz starb. Auf seinem Grabstein finden sich noch heute die Worte: „Hier ruht Salvino de Armati, der Erfinder der Augengläser. Möge Gott ihm seine Sünde verzeihen.“ König Karl II. von England (1660—85) war der erste, welcher in seinem Lande sich der Augengläser bediente. Während eines Aufenthaltes in Köln a. Rhein machte er die Bekanntschaft eines Glaschleifers, und während er eines Tages durch eine der gechliffenen Linsen hindurch sah, bemerkte er zu seinem Erstaunen, daß er imstande war, alle Gegenstände viel deutlicher zu sehen als vorher. Nach seiner Krönung sandte er nach dem Schleifer aus und befahl ihm, noch zwanzig in der gleichen Kunst bewanderte Handwerker mitzubringen, um passende Augengläser für ihn herzustellen. Die Legende erzählt, daß 60000 Gläser geschliffen wurden, ehe es gelang, die passenden für des Königs schwache Sehkraft herzustellen. Dieses endlich gelungene Meisterstück, das dem König ermöglichte, deutlich und scharf zu sehen, wird heute noch im britischen Museum aufbewahrt. Ein Sohn des Königs, der Herzog von Monmouth, der nur auf einem Auge kurzsichtig war, benutzte nur ein Glas, war also der Schöpfer des Monokels, wenigstens für England, während Renan in seinem „Antichrist“ (unter Anführung von Plinius) schreibt: „Da er kurzsichtig war (Nero), trug er während der Gladiatorenkämpfe einen kontav geschliffenen Smaragd in den Auge“. Die Ehre der eigentlichen Urheberschaft des Monokels gebührt also allem Anschein nach dem römischen Kaiser Nero.

Die ideale Frau. Der „Intransigeant“ wollte durch eine der mit Recht so beliebten Umfragen feststellen, welche Eigenschaften der Mann an seiner Lebensgefährtin am meisten schätzt. Die bis jetzt vorliegenden Teilergebnisse lassen einen interessanten Einblick in die Seele der Männerwelt, mindestens der französischen Männerwelt, tun. Das Blatt hat seinen Lesern eine Liste von dreizehn guten Eigenschaften der Frau vorgelegt; diese dreizehn Eigenschaften, über deren größern oder geringern Wert entschieden werden sollte, sind: Schönheit, Güte, Mut, Standhaftigkeit, Treue, Sanftmut, Heiterkeit, Aufrichtigkeit, Klugheit, Reichtum, Gesundheit, Geist und Talent. Man dürfte kaum ahnen, welche von diesen Eigenschaften der Frau auf dem Markte am meisten geschätzt wird. Reichtum und Schönheit, die sozusagen wie geschaffen scheinen, sich den ersten Rang streitig zu machen, werden an die achte bzw. an die letzte Stelle verwiesen. Man denke: die Schönheit an allerletzter Stelle! Das hätten sich weder die Idealisten noch die Positiven träumen lassen! Und welche Eigenschaft ist am meisten begehrt? Die Gesundheit! Sie wird doppelt so hoch geschätzt wie die folgende Eigenschaft: der Mut. Die Aufrichtigkeit nimmt den vierten Platz ein; ihr folgen der Geist, die Treue, die Klugheit, der Reichtum und die Standhaftigkeit. Dann kommt das Talent und nach ihm die Heiterkeit; an vorletzter Stelle steht die Sanftmut und an allerletzter, wie wir bereits gesagt haben, die Schönheit. Die Damen also, die nur die 12 ersten Eigenschaften besitzen, brauchen nicht zu verzweifeln; sie finden auch ohne die Schönheit sicher einen Mann — in Frankreich wenigstens. Von 20000 Männern,

die die Fragen des „Intransigeant“ beantwortet haben, haben nur 342 zu behaupten gewagt, daß die Frau eigentlich auch ein bißchen schön sein muß.

Liebeserklärung. „Wie ich Dich liebe! Außer drei eigenen Häusern und einem selbst erworbenen Vermögen von einer Million bist Du mein alles!“

Landwirtschaftliches.

Wenn die Pferde im Winter längere Zeit viel im Stall stehen müssen, kann man wohl Anzeichen von Hufweiche bemerken, welche Lahmgehen im Gefolge hat. Die Hufweiche wird in diesem Fall meistens durch ungeeignete Behandlung der Stallstreu hervorgerufen. Sie wird nicht oft genug erneuert, gärt und greift die Hornmasse des Hufes an. Man muß im Winter, wenn die Pferde länger im Stall stehen, eben für häufige Erneuerung der Streu besorgt sein.

Erbsen und Bohnen sind für schwere Arbeitspferde ein vorzügliches Kraftfutter; man gibt sie grob geschrotet oder höchstens 6 Stunden eingeweicht und gut mit Häcksel gemischt. Länger eingeweichte Samen sind den Pferden zuwider und zu weich für sie. Sehr gut geeignet sind für zurückergebene Fohlen und als Beifutter für Beschälhengste; man gibt dem Stück 1—2 Pfund den Tag. Widen sind für Pferde nicht geeignet.

Schwach entwickelten Saaten gibt man im Winter oder Frühjahr eine Kopfdüngung mit Jauche, welcher man zur Deckung des Bodens etwa mangelnden Gehalts an Phosphorsäure noch etwas Superphosphat zuzählt. Falls die Zufuhr von Jauche nicht möglich ist, gibt man schwachen Saaten im Frühjahr Chilisalpeter als Kopfdünger. Die erste Düngung gibt man etwa in der ersten Hälfte April und die zweite circa 14 Tage später. Im allgemeinen gilt der Satz, daß die Düngung zu erfolgen hat, nachdem am Halme drei oder vier Blätter entwickelt sind.

Wann pflanzt man junge Obstbäume? Es ist eine bekannte Tatsache, daß das Pflanzen von jungen Obstbäumen im Herbst, und zwar so bald als möglich, am besten von Mitte Oktober ab bis gegen Ausgang November, als richtiger angesehen wird, als im Frühjahr. Doch hängt dies von den örtlichen Verhältnissen ab. Die Herbstpflanzung ist dann sehr zu empfehlen, wenn zu erwarten steht, daß die Bäume noch anzuwurzeln oder wenigstens an den Schnittflächen der Wurzeln sich Callus bildet. Trifft dies aber nicht zu, so mag die Herbstpflanzung besser unterbleiben. In den meisten Fällen ist die Zeit kurz vor dem Ausbrechen der Knospen die geeignete Zeit zum Pflanzen, da hier dann sofort die Lebenstätigkeit beginnt und die durch das Ausgraben den Wurzeln verursachten frischen Wunden am schnellsten verheilen können und die Wurzeln gesund bleiben. Hinsichtlich der Sorten habe man genau im Auge, ob die Bäume an Straßen, auf Felder oder in Hausgärten gepflanzt werden.

MESSMER'S THEE

in Paketen von 25 Pfg. aufwärts. Bevorzugte Mischungen a Mk. 2.80 pro Pfund, fein, kräftig anschiebig, und Mk. 3.50, mild und aromatisch. Aline Günzel, Delikatessen, Fernsp. 79.

Knorr's Hahn-Maccaroni

Übertreffen alle deutschen und fremden Fabrikate durch saubere Herstellung und appetitliches Trockenverfahren, welche hohen Wohlgeschmack und schönsten Aussehen gewährleisten.

Jedes Paket enthält 1 Gutschein für Knorr-Sos.

Chemischer Marktpreise am 3. März 1909.

	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
Weizen, fremde Sorten	11	05	11	15																
sächsischer	11	05	11	15																
niederl. sächs.	8	55	8	90																
preussischer	8	55	8	90																
bleicher	20	20	8	40																
fremder	9	75	10																	
Braugerste, fremde	10	43	12																	
sächsischer	10	43	12																	
preussischer	7	50	7	65																
niederl. sächs.	9	10	9	50																
preussischer	11	11	11	80																
bleicher	9	50	10	25																
fremder	3	80	4																	
gebündeltes	8	80	4	20																
Stroh, Hagebrosch	8		8	30																
Rafschmiedbrusch	2		2	30																
Langstroh	2		2	30																
Rafschmiedbrusch	2		2	30																
Kraumbrosch	1	40	2																	
Rastoffen, inländische	3	60	3	50																
ausl., Malta	9		9	50																
Butter	2	50	2	70																

Preiskorrekturen bei Preisänderungen in Genuß bei Knorr, von mindestens 10 000 kg netto.

Wenn eine Frau

Kathreiners Malzkaffee bietet die Sicherheit, daß man einen garantiert reinen, wohlschmeckenden und bekömmlichen Malzkaffee erhält.

In ganzen, halben und viertel Paketen. Das ¼ Paket 10 Pfg.

um einige Pfennige zu sparen, mindwertige gebrannte Gerste kauft, die oft auch unter dem Namen Malzkaffee verkauft wird, so ist das eine verkehrte Sparsamkeit. — Der in geschlossenen Paketen verkaufte echte

Macht Freude! Kostet nichts!

Unser Unternehmen braucht Empfehlungen, wir können erst dann Geschäfte machen, wenn von unseren Leistungen gesprochen wird. Damit das geschieht und damit die bedeutenden Mittel, die wir in dieses Unternehmen gesteckt haben, nicht lange brachzuliegen brauchen, machen wir jedem Leser dieser Zeitung folgendes vielleicht unglaublich scheinende aber durchaus reelle Angebot:

Wir liefern ein Bild gratis

nach jeder uns eingesandten gewöhnlichen Photographie in Größe von 38x48 cm, also fast lebensgroß! Die Ueberföderung erfolgt portofrei und ohne Berechnung von Verpackungsgeldern! Wer sich nicht diese baren Auslagen von uns schenken lassen möchte, kann ja der Photographie 50 Pfg. in Marken beifügen, aber jeder möge das halten wie er will. Genaue deutliche Adresse erbeten.

Wir garantieren

für bedingungslose kostenfreie Rücksendung der eingesandten Photographie, nur wer sie durch Einschreibebrief zurückwünscht, muß das Porto dafür beifügen. Nachzahlungen irgendwelcher Art werden nicht gefordert und niemand hat nötig, bei uns Rahmen oder dergleichen zu bestellen.

wir verzichten hiermit öffentlich

und ausdrücklich auf jede Bezahlung für das zu liefernde große Bild und auf jede sonstige Forderung. Niemand wird durch Reisen belästigt! Dagegen hoffen wir, daß die Empfänger des Bildes bei passender Gelegenheit unsere Anstalt weiterempfehlen, d. h. falls sie mit der Lieferung zufrieden sind. Das große Bild wird auf elektrophotographischem Wege, farbfrei und ohne Postwertzeichen hergestellt. Man sende uns nur Bilder, die man gern hat, da es doch schade wäre, diese sobald nicht wiederzusehen.

kostenlose Gelegenheit

an irgend ein gleichgültiges, wenig geachtetes Bild zu verschwenden. Auch alte verblaßte Bilder können nach diesem genialen Verfahren vergrößert werden.

Dieses Anerbieten gilt nur für Privatleute, nicht für Photographen oder Porträtmaler. Da naturgemäß dieses Anerbieten von zahlreichen Lesern benutzt werden wird, so liegt es im Interesse jedes einzelnen, nicht zu lange zu zögern, denn sobald wir durch die große Zahl der Aufträge genötigt werden, es zu widerrufen, ist es zu spät!

Robert Mertner, Kunstanstalt, Dresden-A. 43, Walpurgisstr.

Es genügt für 3 Tassen

eine Messerspitze voll **Pfeiffer & Diller's** allein echter **Kaffee-Essenz** als Zusatz zum Kaffee, um ihn kräftig, wohlschmeckend u. von klarer, goldbrauner Farbe zu machen. Man erspart dadurch die Hälfte an Kaffeebohnen.

Überall erhältlich in Silberpaketen à 20 Pfg.

ROTHER & KUNTZE

MÖBELFABRIK

ZENTRALE CHEMNITZ KRONENSTR. 23

FILIALE LEIPZIG LEPLAYSTR. 1

FABRIK ZEULENRODA IN THÜR. MARKTSTR.

SPEZIALHAUS FÜR GUT BÜRGERL. :: WOHNUNGS-EINRICHTUNGEN :: IN ALLEN STIL- UND HOLZARTEN.

STÄNDIGE AUSSTELLUNG VON CA. 125 KOMPL. MUSTERZIMMERN IN ZEITGEMÄSSER UND ÜBERSICHTLICHER AUFSTELLUNG. :: ::

:: :: :: :: ENTWÜRFE :: :: :: :: UND KOSTENANSCHLÄGE FÜR BESONDERS APARTE ZIMMEREINRICHTUNGEN AUF WUNSCH BEREITWILLIGST UND OHNE VERBINDLICHKEIT. :: :: :: ::

SPEZIAL-ABTEILUNG FÜR DEKORATIONEN, LINOLEUM, TAPETEN GARDINEN UND STORES. :: :: ::

Nach der Inventur

haben sich viele **1000** Straussfedern angesammelt, welche garant. echt, nur nicht so breit, aber immer noch 13-15 cm breit und 50 cm lang sind. Dieselben werden direkt an jedermann vers. und kostet 1 St. 3 M., 2 St. 5.80 M., 10 St. 27 M.

— Versand per Nachnahme. — Um mich einzuführen, gebe auf alle Bestellungen, die auf dieses Inserat eingehen, einen schönen Fantasiefederstutz gratis.

Hesse, Straussfedernhdlg. u. Blumenfabrik, Dresden, Scheffelstrasse 28, 30, 32.

Eine durchaus perfekte Kurblerin

bei hohem Lohn nach auswärts gesucht. Off. unter **A. B. #** an die Exped. d. Bl.

Junger Zeichner

zum Vergrößern gesucht. Derselbe muß auch Stechen und Drucken können. Off. unter **X. P. 1204** an die Exped. dieses Bl. erbeten.

Wäschemangeln

allerneueste Konstruktion für Hand- u. Kraftbetrieb liefert billigst unt. langjähr. Garantie **Chemnitzer Wäschemangel-Industrie Chemnitz i. S. (Otto Glös.)**

Güblicher Nebenverdienst!

Welche fleißige, gewandte Privat- oder Geschäftsdame übernimmt am Orte den Alleinverkauf in sehr gangbaren ff. Kakao- und Schokoladen-Spezialmarken? Ausführl. Angaben erbeten unter **F. 43** an die Exped. dieses Blattes.

Wohnungen

zu 2, 3 und 4 Zimmern, auch welche mit **Raschinenraum**, sofort oder später zu vermieten. **Hermann Wolf.**

DEUTSCHLAND-FAHRRAD-WERKE



Millionen Radfahrer rühmen die Güte und Preiswürdigkeit des **Deutschland-Rades** der bewährtesten deutschen Marke!

Preisliste reichhaltigste der Branche, auch über Radfahrer Bekleidungs- u. Sportartikel, Nähmaschinen, Waffen, Uhren, Musikinstrumente, Kostümfabrik.

AUGUST STUKENBROK, EINBECK
Ältestes u. größtes Fahrradhaus Deutschlands.

Alle **Drucksachen** für **Geschäfts-, Bureau- und Privat-Bedarf** in Schwarz- und Buntdruck liefert in bester Ausführung und zu angemessenen Preisen die Buchdruckerei von **Emil Hannebohn** Eibenstock.

Jahns Handelslehreanstalt Klingenthal i. S.

Aufnahmealter 14. bis 20. Lebensjahr. **Gegr. 1897.** Glänzende Erfolge. Mässiges Honorar. **Handelsschule. Handelsrealschule und Realschule.** Umfassende kaufm. und wissenschaftliche Ausbildung. — Je nach Alter und Vorbildung kann das **Einjährige auf 3 verschied.** Wegen erlangt werden. **Pensioant. Prosp. frei.**

Heiserkeit Husten verschwinden bald bei Gebrauch der **echten „Süßes Knöterich-Caramellen“** à Paket 25 Pfg. allein bei: **H. Lohmann, Drog., Emil Eberlein, Colonialw.**

Schöne Wohnung, 2 Stuben m. Schlafstube i. der Nähe des ob. Bahnhofes wird i. Juli mietfrei. Näh. i. d. Exp. d. Bl.

Barkapital jeder Höhe. Kredit d. Akzepten solv. Firm. i. d. l. Näh. **T. B. 6779** an **Rudolf Mosse, Berlin S. 38. 19.**

Agenten — Reisende bei hohem Verdienst überall gesucht **Grüssner & Co., Neurode, Holzrouleaux und Jalousienfabrik, Rüstler-Vorhänge — Rolllädenwände, Gefegl. geschützte Gardinenpanner.**

4 Paar Schuhe für nur Mark 7.—. Wegen Zahlungsstörung mehrerer großer Fabrikanten wurde ich beauftragt, einen Posten von 50000 Paar Schuhe tief unter dem Gezeugungspreis loszuschlagen. — Ich verkaufe daher an jedem 2 Paar Herren- und 2 Paar Damen-Schmuckschuhe, Leder braun oder schwarz, galochiert mit stark genageltem Lederboden, hochleg. Façon. — Größe laut Nr. Alle 4 Paar kosten nur **Bl. 7.—.** Bestellt per Nachnahme oder Kassa voraus. **Em. Miersdorf, Schuh-Fabrik, Podgürze Nr. 432.** Umtausch gestattet, auch Geld retour.

1000 Stück Taschenspiegel gratis. Jeder Käufer von 50 Pf. Ware außer gemahl. u. Würfelzucker erhält einen solchen, solange der Vorrat reicht, gratis. **K. Selbmann, Langestr. 1.**

Kluge Frauen welche ihren Kindern eine reine Haut und schönen, zarten, schneeweißen Teint verschaffen wollen, waschen dieselben nur mit: **Buttermilch-Seife** v. Bergmann & Co., Raddeul. à St. 30 Pf. bei: **Krotpeter Wäss, sowie H. Lohmann, Drog.**

Magenleidenden teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- und Verdauungsbeschwerden geholfen hat. **A. Hoock, Lehrer, Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.**



Köstritzer-Schwarzbier aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz, gegr. 1696. wird von den Aerzten mit Vorliebe für Wöchnerinnen, stillende Mütter, Diätarme, Bleichsüchtige und Schwache verordnet. In Krankenhäusern, Sanatorien u. Curgenehlsorten wird es regelmäßig angewendet. Ein Versuch wird die heilkräftigen Wirkungen des Bieres bestätigen. Niederlage in Eibenstock bei: **E. Hellmann, Bierdepot u. Walter Jungelt, Sauerstr. 9.**

Fräulein mit der Musterung, Kalkulation und Fabrikation von Berlinstickereien durchaus vertraut, wird per **sofort gesucht.** Off. mit Gehaltsansprüchen unt. **M. Z. 2309** an die Exp. d. Bl. erb.

Waffelbruch empfielt **Max Steinbach.**